

Die Pfarrei zwischen Ekklesiologie und Gesellschaft. Historische und theologische Perspektiven auf das Werk von Constantin Noppel SJ (1883–1945)

Von Michael Quisinsky

„So wie die Kirche Heilsanstalt ist, um der Welt, der Schöpfung, das Heil zu bringen, so auch die Pfarrei für ihren Teil. Ja wir können sogar sagen, dass gerade *die Pfarrei der Ort ist, an dem die Kirche mit Vorzug auf die Welt trifft, soweit es sich um das Alltagsleben der Menschen handelt*, angefangen vom Eintritt des Menschen in die Welt bis zum letzten Hauch, vom Leben in der Familie, der Unterweisung der Kinder bis zur Durchdringung des großen und kleinen Alltags, von Handel und Wandel mit christlichem Geist.“¹ Diese Aussage steht als pastorale und theologische Herausforderung im Zentrum eines Büchleins des aus dem Erzbistum Freiburg stammenden Jesuiten Constantin Noppel (1883–1945), der sich ausgehend vom zeitgenössisch populären Leib-Christi-Motiv um eine Vermittlung von Theologie und Pastoral und näherhin um eine ekklesiologische Grundlegung der Pfarrei und des kirchlichen Lebens bemühte.²

Das Zitat führt uns hinein in eine Zeit, in der Romano Guardini zufolge die Kirche in den Seelen erwachte.³ Betrachtet man Noppels Werk, so zeigt sich, dass das von Guardini beobachtete wachsende Kirchenbewusstsein offensichtlich nicht einfach eine eher elitäre Angelegenheit Weniger war, sondern in vielfältiger

¹ Constantin Noppel, *Die neue Pfarrei. Eine Grundlegung*, Freiburg 1939, 176 (meine Hervorhebung).

² Noppels theologische Grundlegung der Pfarrei wird im Folgenden nicht als „Theologie der Pfarrei“ bezeichnet. Vgl. zur begrifflichen Klärung Theodor Maas-Ewerdt, *Liturgie und Pfarrei, Einfluss der Liturgischen Erneuerung auf Leben und Verständnis der Pfarrei im deutschen Sprachgebiet*, Paderborn 1969, 266–280, wobei Noppel hier als Gewährsmann für Maas-Ewerds Zurückhaltung insbesondere gegenüber Franz Xaver Arnold dient, auf den die erste explizite „Theologie der Pfarrei“ zurückgeht.

³ Romano Guardini, *Vom Sinn der Kirche*, Mainz 1922, 1; ders., *Das Erwachen der Kirche in der Seele*, in: *Hochland* 19 (1921/1922), 257–267. Zu Guardinis zeitgenössischer Verortung vgl. Alfons Knoll, *Glaube und Kultur bei Romano Guardini*, Paderborn 1993, für seine Ekklesiologie vgl. Eva-Maria Faber, *Kirche zwischen Identität und Differenz. Die ekklesiologischen Entwürfe von Romano Guardini und Erich Przywara*, Würzburg 1993. Vgl. zum zeitgenössischen Interesse am Thema „Kirche“ auf der Ebene des Lehramtes, der Theologie, aber auch insbesondere auf der Ebene der Pfarrei, in der sich das kirchliche Leben der Christinnen und Christen vor Ort abspielt, die Ausführungen von Yves Congar, *L’Eglise et son unité*, in: ders., *Esquisses du mystère de l’Eglise*, Paris 1941, 11–58, bes. 54 ff. (Erstveröffentlichung 1937).

Weise auch den Glauben betraf, wie er in den Pfarreien gelebt wurde.⁴ Noppels Schriften stehen dabei auf originelle Weise an der Schnittstelle von Theologie und Seelsorge, Lehre und Leben: der Jesuit versucht, die ekklesiologischen Diskussionen der Zwischenkriegszeit, die um das Motiv der Kirche als Leib Christi kreisten und zu einer vertieften und erweiterten Ekklesiologie führten, mit einer Analyse der gesellschaftlichen Situation zu verbinden. Sein Denken ist, auch in erkennbar werdenden Suchbewegungen und inhärenten Spannungen, aufschlussreich für die theologischen und pastoralen Diskussionen, aus denen es hervorgegangen ist.

Um vor diesem Hintergrund die Antwort Noppels auf die eingangs zitierte Herausforderung nachzuzeichnen, sollen zunächst Noppels Leben und Werk vorgestellt werden, worauf eine Untersuchung seiner pastoraltheologischen Schriften unter ekklesiologischem Gesichtspunkt mit besonderem Blick auf die Pfarrei erfolgt.⁵ In einem weiteren Schritt soll die dabei bereits erfolgte Verortung Noppels in die zeitgenössische Diskussion am Beispiel einiger Freiburger Priester und Theologen, die sich wie Noppel mit der Leib-Christi-Thematik oder mit der Pfarrei befassten, vertieft werden. Angesichts der Zielsetzung des II. Vaticanums (1962–1965), Dogma und Pastoral, Lehre und Leben stärker aufeinander zu beziehen, stellt sich die Frage, inwieweit Noppels theologisches Denken, das zwischen diesen Größen oszilliert, eine „Momentaufnahme“ auf dem Weg zum Konzil und ein Indikator einer in der Luft liegenden Entwicklung darstellt. Dies zeigen einige Aspekte der Diskussion um Noppels theologisches Werk. Trotz seiner Zeitgebundenheit beinhaltet Noppels Werk eine bleibende Aufgabe: die Verbindung von Glaube und Leben, Kirche und Welt im Alltag vor Ort. Deshalb soll abschließend nach Elementen in Noppels Werk gefragt werden, die Anregungen für die theologische Reflexion des kirchlichen Lebens heute darstellen können.

⁴ Konrad Baumgartner, *Die Neubesinnung auf die Pfarrei als Gemeinde nach dem Ersten Weltkrieg*, in: *Geschichte des kirchlichen Lebens in den deutschsprachigen Ländern seit dem Ende des 18. Jahrhunderts – Die Katholische Kirche*. Bd. 1: *Die Bistümer und ihre Pfarreien*, hrsg. von Erwin Gatz. Mit einem Geleitwort von Bischof Karl Lehmann, Freiburg 1991, 115–122. Noppels Entfaltung einer theologischen Grundlegung der Pfarrei vom Motiv des Leibes Christi her hatte zeitgenössisch Parallelen, vgl. z. B. Wilhelm Damberg, *Abschied vom Milieu? Katholizismus im Bistum Münster und in den Niederlanden 1945–1980* (Veröffentlichungen der Kommission für Zeitgeschichte. Reihe B, Band 79), Paderborn 1997, 62 ff. Damberg zeigt, wie – ähnlich wie bei Noppel, der nicht genannt wird – der Gedanke vom Leib Christi, der von der Kirche als Ganzer auf die Pfarrei übertragen wurde, die zentrale Weiterführung bereits vorhandener Ansätze früherer Diözesansynoden, aber auch das wesentliche Aufgreifen der Anliegen der Liturgischen Bewegung darstellte.

⁵ Maas-Ewerd, *Liturgie und Pfarrei* (wie Anm. 2), widmet der „neue(n) Sicht der Pfarrei in einer ersten Zusammenschau und Beurteilung durch Constantin Noppel“ ein eigenes Kapitel (ebd., 200–213). Seine Darstellung der Theologie Noppels braucht hier nicht wiederholt zu werden. Allerdings kann sie durch mittlerweile erschienene Arbeiten sowie durch die sich verändernden Fragestellungen eine gewisse Ergänzung erfahren. Weiterhin soll im Folgenden erstens mit dem Leib-Christi-Motiv die ekklesiologische Dimension als systematische Mitte des Denkens Noppels untersucht werden, und zwar stärker, als dies bei Maas-Ewerd der Fall ist. Zweitens soll der Jesuit selbst durch einen Vergleich mit anderen Freiburger Stimmen stärker vom Ort seines Wirkens her betrachtet werden.

Constantin Noppel SJ – Leben und Werk

Constantin Noppel wurde am 2. August 1883 in Radolfzell am Bodensee geboren.⁶ Sein Vater Konstantin Noppel (1836–1914) war in den 1880er Jahren ebenda Bürgermeister, 1877–1881 Landtagsabgeordneter und 1881–1890 Reichstagsabgeordneter für die Nationalliberale Partei.⁷ Seine Schulzeit verbrachte Constantin Noppel⁸ im Konstanzer Konradhaus, mit dessen Rektor, dem späteren Freiburger Erzbischof Conrad Gröber, er zeitlebens in freundschaftlichem Kontakt blieb.⁹ Nach dem Abitur 1902 nahm er in Rom als Alumne des Collegium Germanicum das Theologiestudium auf und wurde 1908 zum Priester ordiniert. In seiner Studienzeit fand unter dem Rektorat von Joseph Biederlack die soziale Frage, die Noppel zeitlebens beschäftigte, Eingang in die Ausbildung.¹⁰ Nach Abschluss des Doktorats und Seelsorgsaushilfen in seiner Heimatdiözese Freiburg trat er 1909 in die Gesellschaft Jesu ein. In weiteren Studien in den ordenseigenen Einrichtungen in Feldkirch und Valkenburg spezialisierte sich Noppel insbesondere im Bereich der sozialen Fragen. 1913 übersiedelte er nach Berlin, um sich neben soziologischen Studien der Arbeit mit der Großstadtjugend zu widmen. Aufgrund seines Interesses für die Arbeit der Caritas kam er früh mit Lorenz Werthmann¹¹ in Kontakt. Beredtes Zeugnis aus dieser Zeit ist Noppels „Denkschrift über den Ausbau der katholischen Caritasorganisation“.¹² Seit 1919 wirkte Noppel in München, wo er maßgeblich am Ausbau der Wohlfahrtspflege in Bayern beteiligt war, seit 1922 als bayerischer Caritasdirektor. Daneben war er seelsorgerlich, organisatorisch und publizistisch für die katholische Jung-

⁶ Zu seinem Leben vgl. Hans-Josef Wollasch, Ein Kaufmannssohn aus Radolfzell als Pionier für Jugendpflege und Seelsorge. Zum 100. Geburtstag von P. Constantin Noppel SJ (1883–1945), in: Hegau. Zeitschrift für Geschichte, Volkskunde und Naturgeschichte des Gebietes zwischen Rhein, Donau und Bodensee 40 (1983), 7–58; ders., Art. Noppel, Constantin, in: Badische Biographien. Neue Folge Band II, im Auftrag der Kommission für geschichtliche Landeskunde in Baden-Württemberg herausgegeben von Bernd Ottndad, Stuttgart 1978, 211–213; Erich Garhammer, Art. Noppel, Constantin, in: LThK³ 7 (1998), 903.

⁷ Bernd Haufelder, Die liberalen Abgeordneten des Deutschen Reichstags 1871–1918. Ein biographisches Handbuch, Münster 2004, 298. Vgl. zur kirchlich-politischen Gemengelage in Noppels Wahlkreis auch die journalistischen Aktivitäten des Radolfzeller Münsterpfarrers Friedrich Werber, die 1890 wohl mit zum Ausschneiden Konstantin Noppels aus dem Reichstag und zur Wahl eines Zentrumsabgeordneten beitrugen: Franz Götz, Art. Werber, Friedrich, in: Badische Biographien 3 (1990), 287–289.

⁸ Für die folgenden Ausführungen stütze ich mich auf die ausführlich dokumentierten Beiträge Hans-Josef Wollaschs (wie Anm. 6).

⁹ Zu Gröber vgl. Erwin Gatz, Art. Gröber, Conrad, in: ders. (Hg.), Die Bischöfe der deutschsprachigen Länder 1945–2001. Ein biographisches Lexikon, Berlin 2002, 210–212 (Lit.).

¹⁰ Vgl. dazu Peter Walter, Das Collegium Germanicum und die Germaniker, in: Geschichte des kirchlichen Lebens in den deutschsprachigen Ländern seit dem Ende des 18. Jahrhunderts – Die katholische Kirche, Bd. 4: Der Diözesanklerus, hrsg. von Erwin Gatz, Freiburg 1995, 253–263, 256. Zur Geschichte des Germanicum auch Erwin Gatz, Das Collegium Germanicum et Hungaricum, in: ders. (Hg.), Priesterausbildungsstätten der deutschsprachigen Länder zwischen Aufklärung und Zweitem Vatikanischem Konzil. Mit Wehestatistiken der deutschsprachigen Diözesen, Freiburg 1994, 185–187.

¹¹ Zu ihm Manfred Eder, Art. Werthmann, Lorenz, in: LThK³ 10 (2001), 1111 (Lit.).

¹² Freiburg 1915.

männerbewegung tätig. Zeitbedingte Erscheinungsformen nicht nur der kirchlichen Jugendarbeit, wie etwa das Tragen einer gemeinsamen Kluft, gingen dabei einher mit einer bei Noppel zeitlebens in Erscheinung tretenden Eigenschaft: er erwartete von sich und den von ihm Betreuten stets weitestmögliche Verwirklichung hoher Ideale. Ab 1930 sind Pläne der Ordensleitung bekannt, Noppel eine führende Position im Collegium Germanicum in Rom anzuvertrauen. 1932 erfolgte schließlich die Ernennung zum Rektor des Germanicum. Während er sich in Rom weiterhin den Belangen der Caritas widmete, führte er entsprechend seiner hohen Ideale das Germanicum, nicht immer zur Freude seiner Studenten. Mehrere spätere Konzilsväter studierten unter Noppels Rektorat im Germanicum, Joseph Höffner, Wilhelm Kempf und Hermann Schäufele.¹³ Von Julius Döpfner sind Briefe aus seiner Zeit als Germaniker erhalten, in denen deutliche Kritik an Noppel erkennbar wird: „Nun haben wir aber einen P. Rector, der hier im Germanikum nicht Priester schlechthin, sondern Priester im jesuitischen Lebensstil heranbilden will und zwar ohne Kompromiss.“¹⁴ Mag es auf Mentalitäts- und Generationsunterschiede zwischen Noppel und dem späteren Kardinal zurückzuführen sein, so überrascht dessen recht grundsätzliche Kritik. Denn diese führt ins Zentrum der Frage, wie der priesterliche Dienst im kirchlichen Alltag gelebt werden kann und wie auf ihn vorzubereiten ist.¹⁵ Während Döpfner Noppel die Ausrichtung am jesuitischen Ideal vorwirft, sind dessen Schriften, die aus Vorlesungen am Germanicum hervorgehen, deutlich um eine Grundlegung der Rolle und der Aufgabe des Diözesanpriesters, näherhin des Gemeindepfarrers bemüht.¹⁶

Bereits nach drei Jahren, im September 1935, musste Noppel sein Amt als Rektor des Germanicum aufgeben. Wollasch zeichnet nach, wie im Hintergrund der Druck der deutschen Botschaft beim Vatikan entscheidend war, die neben

¹³ Vgl. Wollasch, Ein Kaufmannssohn aus Radolfzell (wie Anm. 6), 42 Anm. 198. Zu den genannten Kardinalen und Bischöfen, die allerdings nicht alle in denselben Studienabschnitten und mitunter nicht die gesamte Dauer des Rektorats Noppels in Rom verbrachten, vgl. die entsprechenden Artikel in: Gatz (Hg.), Die Bischöfe der deutschsprachigen Länder 1945–2001 (wie Anm. 9).

¹⁴ Brief Julius Döpfners an Georg Angermaier, 22. Juli 1934, zit. nach dem vollständigen Abdruck bei Antonia Leugers, Julius Döpfner. Briefe an Georg Angermaier 1932 bis 1944, in: Würzburger Diözesangeschichtsblätter 58 (Ergänzungsband; 1996), 9–100, 26. Zu Noppel vgl. auch ebd., 19.27. Döpfner haderte lange mit der Ausbildung im Germanicum, wobei seine ausführlichen Briefe grundsätzliche Fragen zu Ausbildung und Spiritualität der Diözesanpriester beinhalten. Klaus Wittstadt beschreibt die Erfahrungen des Studenten Julius Döpfner, der 1933 nach Rom kam, mit dem Germanicum: Julius Kardinal Döpfner. Anwalt Gottes und der Menschen, München 2001, 39–51. Für den Zusammenhang zwischen Döpfners Studienjahren und seiner Rolle auf dem Konzil vgl. ebd., 51.

¹⁵ Für einen Überblick über die neueste Literatur und den Diskussionsstand vgl. Ottmar Fuchs, Peter Hünermann, Theologischer Kommentar zum Dekret über die Ausbildung der Priester *Optatam totius*, in: HThK. Vat II 3 (2005), 315–489.

¹⁶ Constantin Noppel, *Aedificatio Corporis Christi*. Aufriß der Pastoral, Freiburg 1937, zweite, verbesserte Auflage 1949, 35–49; ders., *Die neue Pfarrei*, 128–135. Allenfalls an die Selbstdisziplin und an die Strenge, die Wollasch als Charaktereigenschaft Noppels nennt, ist man zunächst als möglichen Kritikpunkt seitens der Studenten zu denken geneigt, wenn man das Anforderungsprofil betrachtet, das Noppel hier für den Pfarrer erstellt.

konkretem Missfallen am Inhalt der Arbeit Noppels im *Germanicum* dieser Einrichtung generell kritisch gegenüberstand.

Für Noppels Leben, das bis dahin von arbeitsintensiven und verantwortungsvollen Aufgaben geprägt war, bedeutete das einen harten Schnitt. Er kehrte nach Deutschland zurück, jedoch nicht etwa nach München, wo bis heute die Zeitschrift *Stimmen der Zeit*, in deren Schriftleitung Noppel seit 1920 war, ansässig ist. Vielmehr wirkte der Jesuit nun wieder in seiner Heimatdiözese Freiburg. Seine wenig herausgehobene Tätigkeit als „Spiritual und Hausgeistlicher in der Kneippkuranstalt St. Urban“¹⁷ bringt Wollasch unter Berufung auf Bernhard Welte damit in Verbindung, dass Noppel in Freiburg als diskreter Berater vorgesehen war: erstens für seinen inzwischen zum Erzbischof gewählten Förderer Conrad Gröber,¹⁸ und zweitens für den Deutschen Caritasverband, unter dessen Dach sich wesentliche Impulse zur Reflexion auf die sich verändernde Situation der Seelsorge entfalteten.¹⁹ Durch letzteres konnte Noppel seine in den Vorlesungen im *Germanicum* grundgelegten Thesen von der Diskussion in Deutschland her vertiefen.

Recht überraschend trat Noppel im September 1944 das Amt des Superiors am Bischöflichen Studienheim „Stella Maris“ in Stuttgart an. Ein *Entwurf für eine Caritas-Encyclica*²⁰ aus der Zeit des Kriegsendes scheint dazu bestimmt gewesen zu sein, eine grundlegende Positionsbestimmung der Caritasarbeit zu leisten. Noppels nach kurzer Krankheit am 2. Juli 1945 erfolgter Tod setzte diesem und anderen Plänen für die Nachkriegszeit ein jähes Ende.

Constantin Noppels theologische Grundlegung der Pfarrei im Rahmen der Leib-Christi-Ekklesiologie

Zwar war es für Noppel nicht leicht, von Rom nach Deutschland zurückzukehren, und dort angesichts der politischen Situation in Freiburg im Verborgenen wirken zu müssen. „Das besondere Erträgnis der Freiburger Jahre aber ist Noppels schriftstellerisches Werk“,²¹ das auf diese Weise entstanden ist. Aus den

¹⁷ So Noppel in einem 1940 verfassten Lebenslauf, zit. nach Wollasch, Ein Kaufmannssohn aus Radolfzell (wie Anm. 6), 43.

¹⁸ Dass Noppel als Berater Erzbischof Gröbers „tätig geworden ist, wird mehrfach berichtet. Gröbers Sekretär, Bernhard Welte, erinnert sich an häufige Besuche Noppels; persönlich hatte er das Empfinden, Noppel könnte beauftragt sein, den Erzbischof ‚zu beobachten und zu beraten, unter Umständen auch negativ zu beraten, d.h. ihm abzuraten von manchen Dingen, die man von dem stürmischen Mann befürchtete.“ (Wollasch, Ein Kaufmannssohn aus Radolfzell, 44; das Zitat entstammt einem Brief Weltes an Wollasch).

¹⁹ Hierzu Jörg Lichtenberg, Ein- und Durchblicke in Leben und Gesamtwerk des Freiburger Pastoraltheologen Linus Bopp (1887–1971) (Studien zur Theologie und Praxis der Seelsorge 24), Würzburg 1997, 57 ff.

²⁰ Vgl. dazu auch Hans-Josef Wollasch, Eine „Caritas-Enzyklika“ aus dem Jahre 1945, in: Caritas '86. Jahrbuch des Deutschen Caritasverbandes 1985, 329–340.

²¹ Wollasch, Art. Noppel, Constantin (wie Anm. 6), 212.

Vorlesungen, die Noppel 1932 bis 1935 in seiner Eigenschaft als Rektor des Collegium Germanicum in Rom gehalten hatte, ging seine erstmals 1937 erschienene Schrift *Aedificatio Corporis Christi* mit dem Untertitel *Aufriß der Pastoral* hervor.²² Eine von Noppel selbst noch überarbeitete zweite Auflage erschien nach seinem Tod 1949. Angesichts des großen Interesses, das in den 1930er Jahren der Pfarrei galt,²³ wollte Noppel mit seinem 1939 erschienenen Buch *Die neue Pfarrei* „ein möglichst geschlossenes Bild der neuen Pfarrei zeichnen, so wie es sich uns selbst bietet.“²⁴ Im Folgenden soll zunächst kurz der Inhalt beider Schriften vorgestellt werden, bevor versucht wird, einige Charakteristika herauszuarbeiten.

Aedificatio Corporis Christi (1937/1949)

Versehen mit Geleitworten von Kardinal Eugenio Pacelli, dem späteren Papst Pius XII. sowie des Freiburger Erzbischofs Conrad Gröber legte Noppel 1937 erstmals seinen *Aufriß der Pastoral* vor, der „auf den Erfahrungen einer fünfundzwanzigjährigen theoretischen und vor allem auch praktischen Arbeit in der ordentlichen und außerordentlichen Seelsorge über das ganze deutsche Sprachgebiet hin (...), in Stadt und Land“²⁵ aufbaut. Im ersten Teil behandelt Noppel die von der Einzelseelsorge zu unterscheidende „Gemeinschaftsseelsorge“, wobei er die Strukturen der Kirche in ihrer personellen, juristischen und organisatorischen Ausprägung auf die Auferbauung des Leibes Christi zu beziehen sucht. Während er zunächst die „Grundelemente des Aufbaues der Kirche als Corpus Christi“ vom Papst ausgehend bis hin zum Kirchenvolk behandelt, so gebührt weitaus mehr Raum dem Kapitel über „Aufbau und Wachstum der Kirche“, wo in einer umgekehrten Bewegungsrichtung eine christozentrische Sicht der kirchlichen Wirklichkeit von der einzelnen Pfarrei ausgehend bis hin zur Weltkirche entfaltet wird. Ein eigener Teil widmet sich der Einzelseelsorge. Nach den Ausführungen über die Sakramente und die persönliche Seelsorge folgt hierbei je ein Kapitel über „Die Führung der an Leib oder Seele Schwachen und Kranken“ sowie über die „Die Unerreichbaren, im Glauben Getrennten“.

In seinem bereits 1943 verfassten Vorwort zur Neuauflage von 1949 weist Noppel auf die eben erschienene Enzyklika *Mystici Corporis Pius XII.* hin

²² Noppel, *Aedificatio Corporis Christi* (wie Anm. 16).

²³ Vgl. Baumgartner, *Die Neubesinnung auf die Pfarrei als Gemeinde nach dem Ersten Weltkrieg* (wie Anm. 4).

²⁴ Noppel, *Die neue Pfarrei* (wie Anm. 1), hier zit. Vf.

²⁵ Noppel, Aus dem Vorwort zur ersten Auflage, in: ders., *Aedificatio Corporis Christi*, 2. Aufl., Freiburg 1949, VII. Zur Einordnung dieses Werks in die Geschichte der Pastoraltheologie vgl. Norbert Mette, *Praktische Theologie in der katholischen Theologie*, in: Christian Grethlein, Michael Meyer-Blanck (Hg.), *Geschichte der Praktischen Theologie. Dargestellt anhand ihrer Klassiker*, Leipzig 2000, 531–564, 546.

und wünscht seinem Buch, dass es „zur Gestaltwerdung der hehren Botschaft Pius' XII. vom geheimnisvollen Herrenleib einen vollgültigen Beitrag“²⁶ leisten möge. Dies ist ein wichtiger Hinweis darauf, dass Noppels Überlegungen nicht nur vor dem Hintergrund zeitgenössischer seelsorgerlicher Realität und pastoraltheologischer Reflexionen²⁷ von Bedeutung sind, sondern auch in heftig diskutierte systematische Fragestellungen hinein führen, die mit der Vorgeschichte und der Rezeption der Enzyklika verbunden sind. Denn Noppel, der trotz des einschlägigen Buchtitels insgesamt wohl nur unter pastoraltheologischen, nicht jedoch unter systematischen Gesichtspunkten rezipiert wurde, war bei weitem nicht der einzige, der sich der Leib-Christi-Metaphorik bediente.²⁸ Dabei standen zunächst die augustinische Perspektive des *Christus totus* und die bei Möhler und in der Römischen Schule geschätzte „kontinuierliche Inkarnation“²⁹ im Vordergrund dieses erstarkten Interesses, Züge, die sich in dezenter Form auch bei Noppel finden. Noppels Ordensbruder Erich Przywara kritisierte 1940 Tendenzen, den Begriff des *Corpus Christi mysticum* allzu romantisch und von den konkreten kirchlichen Strukturen losgelöst zu betrachten.³⁰

Die zweite Auflage von Noppels *Aedificatio Corporis Christi* ist weitgehend mit der ersten identisch, weist jedoch einige entscheidende Zusätze oder Auslassungen auf. So begründet Noppel in der in der ersten Auflage nicht enthaltenen Einleitung den Zusammenhang von Pastoraltheologie und Leib Christi

²⁶ Noppel, *Aedificatio Corporis Christi*, 2. Aufl., IX. Zur Enzyklika zusammenfassend Peter Hünermann, *Theologischer Kommentar zur dogmatischen Konstitution über die Kirche Lumen gentium*, in: HThK. Vat II (2004), 263–582, 279 ff.

²⁷ In seiner vergleichenden Analyse der beiden Auflagen von *Aedificatio Corporis Christi* untersucht Jörg Lichtenberg v.a. Noppels Verständnis der Pastoraltheologie und mögliche Querverbindungen zu Linus Bopp, wobei er letzterem die entscheidendere Bedeutung für die Grundlegung der Pastoraltheologie zuweist: *Ein- und Durchblicke in Leben und Gesamtwerk des Freiburger Pastoraltheologen Linus Bopp (1887–1971)* (wie Anm. 19), 51–57.

²⁸ „In den Jahren zwischen 1920 und 1925 erschienen über den mystischen Leib ebenso viele Darstellungen wie in den 20 Jahren zuvor; und von 1930 bis 1935 dann fünfmal so viele wie zwischen 1920 und 1925; der Höhepunkt wurde 1937 erreicht“ – just das Jahr, in dem Noppels *Aedificatio Corporis Christi* erstmals erschien (Das Zitat findet sich bei Yves Congar, *Die Lehre von der Kirche. Vom Abendländischen Schisma bis zur Gegenwart* [Handbuch der Dogmengeschichte III/3d], Freiburg 1971, 117. Vgl. auch ebd., 121–123 zur Enzyklika *Mystici Corporis*).

²⁹ Congar, *Die Lehre von der Kirche* (wie Anm. 28), 117.

³⁰ Vgl. seine ausführliche Literaturbesprechung *Corpus Christi mysticum – Eine Bilanz*, in: ders., *Katholische Krise*. In Zusammenarbeit mit dem Verfasser herausgegeben und mit einem Nachwort versehen von Bernhard Gertz, Düsseldorf 1967, 123–152. Noppel ist nicht erwähnt. Es ist ein Zeichen für die auch pastorale Relevanz des Themas, dass der Bischof von Fulda einen Sonderdruck dieses Beitrags an seinen Diözesanklerus verteilen ließ, vgl. ebd., 123 Anm. *. Noch stärker in die Richtung Przywaras ging auch die Position von Noppels Ordensbruder Sebastian Tromp, der bei der Redaktion von *Mystici Corporis* und davon ausgehend bei der Vorbereitung des II. Vaticanums eine wesentliche Rolle spielte. Vgl. von ihm *Corpus Christi quod est ecclesia*, Bd. 1: *Introductio generalis*, Rom 1937. Vgl. zu Hintergründen und Analysen auch Stefano Alberto, „*Corpus suum mystice instituit*“ (LG 7). *La Chiesa Corpo Mistico di Cristo nel Primo Capitolo della "Lumen Gentium"*. Storia del Testo dalla „*Mystici Corporis*“ al Vaticano II con riferimento alla attività conciliare del P. Sebastiaan Tromp, Regensburg 1996, bes. 49–54.

und weist damit indirekt auch einen Weg aus der einseitigen Spiritualisierung, die der Begriff des Corpus Christi mysticum in der zeitgenössischen Theologie erfahren hatte.³¹ Dagegen fehlt ein Abschnitt der ersten Auflage, in dem Noppel das Bild des Leibes Christi eher metaphorisch ausgestaltet hatte.³² Da die Überarbeitungen v.a. das konkrete kirchliche Leben betreffen, wird man die systematischen Unterschiede in der Leib-Christi-Thematik insgesamt nicht allzu hoch ansetzen: diese erfuhren eher eine Vertiefung und Präzisierung denn Veränderungen.

Die neue Pfarrei (1939)

In dieser „Grundlegung“, wie der Untertitel lautet, oszilliert die „neue Pfarrei“ – Noppel bezeichnet damit die Pfarrei, wie sie sich im Unterschied zu einer vornehmlich rechtlichen Betrachtung seit Mitte des 19. Jh.s durch ekklesiologische und pastorale Vertiefungen allmählich herausbildete bzw. als Aufgabe darstellte – zwischen bereits verwirklichten Aspekten kirchlichen Lebens, die Noppel beschreibt auf der einen Seite und wünschenswerten Entwicklungen auf der anderen. Nicht immer ist es einfach, beide Aspekte auseinander zu halten, doch führt uns Noppels Darstellung in die Diskussion über die zeitgenössische Realität kirchlichen Lebens bzw. deren Wahrnehmung hinein. Noppel beginnt seine Ausführungen, indem er die neue Bedeutung der Pfarrei beschreibt, um sodann ihr geschichtliches Werden zu beleuchten. In einem Abschnitt, der der „Wesenschau“ der Pfarrei gewidmet ist, sucht er hinter den notwendigen organisatorischen und kirchenrechtlichen Aspekten eine ekklesiologische Fundierung herauszuarbeiten, in der der Heilige Geist als Seele der Kirche vorgestellt und die Pfarrei als Opfergemeinschaft, als neues Gottesvolk, als Stätte der Aussendung und als Mysterium dargestellt wird. Ein Abschnitt über die innere Struktur der Pfarrei betrachtet diese eher in sich, während ein weiterer Abschnitt die Pfarrei in der Welt zu situieren versucht. Die Frage nach dem Amt und dessen Verhält-

³¹ „Hieraus ergibt sich nun der Vollbegriff der Pastoraltheologie: sie ist hiernach die Wissenschaft, die zur Aufgabe hat, die Grundsätze zu entwickeln und zu ihrer Durchführung Anweisung zu geben, durch die der Heilsplan Christi in der Kraft seines Geistes von den hierzu Beauftragten weitergeführt wird im steten Aufbau des Corpus Christi Mysticum. Damit ist auch die Vermittlung sowohl der ursprünglichen wie der immer vollkommeneren Eingliederung des einzelnen in diesen mystischen Leib wesentlich gegeben.“ Sieht Noppel diese Linie bereits bei Pius XI. gegeben, so hat Pius XII. diese „nicht nur mit liebender Sorgfalt zumal in seinen zahlreichen unmittelbar pastorellen (sic!) Aussprachen weitergeführt, er gab ihr feierlichsten und vollendetsten Ausdruck in der Enzyklika „Mystici Corporis““ (Noppel, *Aedificatio Corporis Christi*, 2. Aufl., 3). Nüchterner beurteilt im Rückblick Michael Becht, *Kirche als Leib Christi. Zur Leib-Christi-Ekklesiologie des 2. Vatikanischen Konzils*, in: *ThPh* 79 (2004), 361–387, 361, den Erfolg der Enzyklika, die ihm zufolge „eher noch zur weiteren Spiritualisierung und Sakralisierung des Kirchenbildes“ beitrug.

³² Vgl. Noppel, *Aedificatio Corporis Christi*, 2. Auflage 104 mit 1. Auflage 68.

nis zu den Laien wird im ersten Fall behandelt, der sakramentale und missionarische Charakter der Kirche, wie er sich in der Pfarrei konkretisiert, im zweiten. Ein Schlusskapitel wendet sich der Verhältnisbestimmung von Pfarrei und Diözese zu. Auffallend sind in *Die neue Pfarrei* die häufigen Verweise auf *Aedificatio Corporis Christi* (1. Auflage). Dies unterstreicht Noppels Anliegen, seine Ausführungen über die Pfarrei als konkretem Ort kirchlichen Lebens aus der Mitte der Ekklesiologie, wie sie sich ihm darstellte, zu gewinnen und damit gleichzeitig die Ekklesiologie zu „erden“.

Beobachtungen zur kirchen- und zeitgeschichtlichen Verortung Constantin Noppels

Constantin Noppel erscheint als ein gut informierter und um Ausgewogenheit bedachter Seelsorger und Theologe, aber auch als wacher Zeitgenosse. Aus seinen Schriften spricht eine Verehrung für Pius XI., die er mit vielen Angehörigen seiner wie der unmittelbar folgenden Generation teilt, die von den seelsorgerlichen Anliegen des Ratti-Papstes nachhaltig geprägt waren.³³ Noppel nennt Pius XI. u. a. den „Papst[] katholischen Lebens“³⁴ und den „Papst der Pfarrei“³⁵ – nicht umsonst war es dieser Papst, der den Pfarrer von Ars heiligsprach.³⁶ Pius XI. hat nach Noppel nicht nur den spirituellen Nerv seiner Zeit getroffen, er ermöglichte der Kirche auch, dafür zeitgemäße Ausdrucksformen zu finden. Während das Lob Noppels für die Stärkung der Pfarreien durch Pius XI. zunächst eine binnenkirchliche Angelegenheit zu betreffen scheint, so sind bei alledem auch die Beziehungen zwischen Kirche und Welt involviert: „Die Gedanken des uns von Pius XI. geschenkten Christkönigsfestes geben zugleich den sicheren Weg bei all diesem Unterfangen zwischen einem überbetonten Eschatologismus in seiner Weltflucht und -fremde und einem Sichverlieren in einer Diesseits- oder Weltfrömmigkeit, nur zu oft Brücke zur Welthörigkeit.“³⁷ Was Noppels Zustimmung zu den Initiativen Pius XI. angeht, so wird sich sein Wunsch nicht erfüllen, dass sich die untrennbar mit dessen Namen verbundene Katholische Aktion als Ideal auch für Deutschland erweisen möge. Hier dürften Noppels römische Erfahrungen zu einer Wahrnehmung beigetragen ha-

³³ Neben den seelsorgerlichen Akzenten war das Pontifikat Pius XI. v. a. von der Konfrontation mit totalitären Regimes geprägt, vgl. *Ecole française de Rome* (Hg.), *Achille Ratti, Pape Pie XI* (Collection de l'Ecole française de Rome 223), Rom 1996.

³⁴ Noppel, *Aedificatio Corporis Christi*, 2. Aufl., 3.

³⁵ Noppel, *Die neue Pfarrei*, VI.

³⁶ Vgl. z. B. Noppel, *Aedificatio Corporis Christi*, 2. Aufl., 64.

³⁷ Ebd., 103. Zum Christkönigsfest vgl. neuerdings Christoph Joosten, *Das Christkönigsfest. Liturgie im Spannungsfeld zwischen Frömmigkeit und Politik*, Tübingen 2002. Interessant auch Constantin Noppel, *Das soziale Königtum Christi*, in: *StZ* 109 (1925), 241–248.

ben, bei der er Wünschenswertes und vor Ort Mögliches nicht klar genug unterschieden hat.³⁸

Noppels Blick richtet sich aber nicht nur auf den Papst als Zentrum der Weltkirche, sondern auch auf das, was in den Ortskirchen an Eigenem wächst. So beobachtet Noppel mit einer sicher auch in den römischen Jahren erworbenen Aufmerksamkeit für die Kirche außerhalb Deutschlands das kirchliche Leben etwa in Italien, Südamerika und Frankreich. Was Frankreich angeht, wo sich in den 1930er Jahren ein kirchlicher und theologischer Aufbruch ankündigt, schreibt er: „In Frankreich ist ‚La paroisse‘ (...) ein Heimatklang im Wortschatz eines so bodenverbundenen Mannes wie Charles Péguy.“³⁹ Neben Péguy nennt Noppel mit Bernanos einen weiteren literarischen Vermittler christlichen Gedankenguts, wenn er die „Erneuerung innerhalb des französischen Klerus“ in dessen *Tagebuch eines Landpfarrers* gespiegelt sieht.⁴⁰ Aus dem frankophonen Bereich misst Noppel schließlich auch der von Joseph Cardijn gegründeten Christlichen Arbeiterjugend wegweisende Bedeutung bei.⁴¹

Noppels Kenntnis anderer Länder führt nicht zu einer romantisierenden Realitätsferne, was das eigene Land angeht, sondern zu einer umso klareren

³⁸ Noppel, *Aedificatio Corporis Christi*, 111–136. 149 f. Erwin Gatz urteilt: „Angesichts der starken Position der Vereine besaß die von Papst Pius XI. seit 1922 gewünschte und zunächst für Italien konzipierte Katholische Aktion, die alle katholischen Kräfte unter Führung der Hierarchie zusammenfassen sollte, in Deutschland kaum Erfolgsaussichten, da sie mit dem Selbstverständnis der Vereine unvereinbar war“ (Erwin Gatz, *Die Pfarrei unter dem Einfluß des Nationalsozialismus und des II. Weltkriegs*, in: *Geschichte des kirchlichen Lebens*, Bd. 1 [wie Anm. 4], 123–138, 125). Die Katholische Aktion entsprach in besonderem Maße der Vorliebe Noppels für straffe Strukturen, wenngleich er in seiner Darstellung der Katholischen Aktion durchaus auch das katholische Vereinswesen Deutschlands berücksichtigte. „Der beredete Fürsprecher der ‚Katholischen Aktion‘“ Noppel vertritt Thomas Ruster zufolge zunächst das Anliegen, Christi Herrschaft über die Welt zum Durchbruch zu verhelfen, „schränkte“ jedoch schon bald „das Ziel der ‚Erweiterung des Reiches Christi‘ auf schlichte kirchliche Selbsterhaltung ein“ (Thomas Ruster, *Die verlorene Nützlichkeit der Religion. Katholizismus und Moderne in der Weimarer Republik*, Paderborn 1994, 358–362, Zitate 358 und 362). Ruster bezieht sich hier allerdings nur auf Schriften aus den 1920er Jahren, die im Zusammenhang mit dem neu eingeführten Christkönigsfest explizit von der Katholischen Aktion handeln und beachtet den Zusammenhang von Noppels Theologie und ihrer Entwicklung nicht. Zur Katholischen Aktion auch Angelika Steinmaus-Pollak, *Das als katholische Aktion organisierte Laienapostolat. Geschichte seiner Theorie und seiner kirchenrechtlichen Praxis in Deutschland* (Forschungen zur Kirchenrechtswissenschaft 4), Würzburg 1988.

³⁹ Noppel, *Aedificatio Corporis Christi*, 7. Noppel hat damit ein interessantes Phänomen wahrgenommen, scheint es doch, als habe in Frankreich Péguy angesichts einer Theologie, die z. T. den Kontakt zum alltäglichen Leben der Kirche verloren hat, für einige Kreise der französischen Kirche eine gewisse Artikulierbarkeit des religiösen Empfindens ermöglicht. Nicht wenige französische Theologen der Zwischen- und Nachkriegszeit schmücken ihre Abhandlungen mit Zitaten Péguy's, um christliche Grundwahrheiten auf den Punkt zu bringen, gerade auch hinsichtlich einer inkarnatorisch ausgerichteten Theologie. Eine große Studie über die theologischen Implikationen des Werks Charles Péguy's legt schließlich vor Pie Duployé, *Die religiöse Botschaft Charles Péguy's*, Freiburg 1970 (frz. Originalausgabe 1965). Zur Pfarrei, die bei Péguy als Ort einer Inkarnation des Christentums in die konkreten Lebensumstände erscheint, ebd., 287 ff. 354 ff. Zur theologischen Bedeutung Péguy's auch Jean-Pierre Jossua, *Pour une histoire religieuse de l'expérience littéraire*, Band 2, Paris 1990, 217–225.

⁴⁰ Noppel, *Die neue Pfarrei*, 41 Anm. 5.

⁴¹ Noppel, *Aedificatio Corporis Christi*, 2. Aufl., 109.

Wahrnehmung der dort herrschenden Situation. Es wäre reizvoll, seine Schriften als eine Art Indikator für kirchengeschichtliche Fragestellungen zu lesen. An dieser Stelle möge jedoch der exemplarische Hinweis auf seine auf feiner Beobachtungsgabe resultierenden Ausführungen zum Unterschied von Pfarreien im ländlichen, klein- und großstädtischen Bereich genügen.⁴² Oft beschreibt Noppel selbst die zeitgenössische Situation auch nur indirekt und ruft vielmehr die Seelsorgenden wie alle Gläubigen dazu auf, bei Einzelseelsorge und Gemeindeaufbau in Klugheit und Umsicht allgemeine Grundsätze von konkreten Gegebenheiten und Menschen her umzusetzen. Hier zeigt sich, dass der Ort der Pfarrei zwischen Ekklesiologie und Gesellschaft nicht einfach theoretisch bestimmt werden kann, sondern je neu zum Ernstfall der Seelsorge wird.

Bei einer zeitgenössischen Verortung Noppels stellt sich auch die Frage nach seinem Verhältnis zur NS-Ideologie. Gerade, weil sich mit der Betonung des Organischen und Lebendigen eine mögliche Schnittmenge mit einer bestimmten Ausprägung der herrschenden Ideologie ergeben konnte,⁴³ ist Noppels Umgang hiermit von Interesse. Er belässt es allerdings bei recht vagen Aussagen: „Gerade die jüngste Zeit, die vielerorts die natürlichen Vorbedingungen einer Volksgemeinschaft so stark betont hat, muss auch Verständnis haben für die Entfaltung der Christengemeinde, wie sie auch als solche in dem gleichen Heimatboden schicksalhaft verwurzelt ist.“⁴⁴ Die Katholikinnen und Katholiken sollen durchaus auch an den „allgemeinen Werken (...) des ganzen Volkes“ teilnehmen und diese sogar fördern, insbesondere im Bereich der Bildung und der Jugendarbeit. Hier deutet Noppel seine Ablehnung des Regimes durch den Verweis auf die Einschränkung des katholischen Lebens in der NS-Zeit an, demgegenüber die Kirche auf Freiräume zur Entfaltung bestehen müsse.⁴⁵

⁴² Ebd., 63 ff.

⁴³ Dass eine dogmatische Theologie, die sich bewusst dem Leben und Lebendigen öffnete, vor Sympathien gegenüber wichtigen Elementen der herrschenden Ideologie nicht gefeit war, zeigen Rainer Bucher, *Das deutsche Volk Gottes. Warum Hitler einige katholische Theologen faszinierte und „Gaudium et spes“ für die deutsche Kirche eine Revolution darstellt*, in: Hildegund Keul, Hans-Joachim Sander (Hg.), *Das Volk Gottes. Ein Ort der Befreiung* (FS Elmar Klinger), Würzburg 1998, 64–82 und Lucia Scherzberg, *Kirchenreform mit Hilfe des Nationalsozialismus. Karl Adam als kontextueller Theologe*, Frankfurt 2001.

⁴⁴ Noppel, *Aedificatio Corporis Christi*, 2. Aufl., 29. Es fällt schwer, daraus eine Stellungnahme zur völkischen NS-Ideologie abzuleiten. Vielmehr scheint Noppels Übernahme organologischer Argumentationsmuster der Versuchung widerstanden zu haben, in zeitgenössisch möglichen Überschwang zu verfallen. Dies liegt auch nahe, wenn man bedenkt, dass seine Rückkehr aus Rom einem Konflikt mit der NS-Ideologie geschuldet war.

⁴⁵ Noppel, *Aedificatio Corporis Christi*, 2. Aufl., 135: „Dies ist besonders dann kaum zu ermöglichen, wenn die allgemeinen bzw. öffentlich-rechtlichen oder auch parteimäßigen Organisationen sich die unmittelbare Beherrschung aller Lebensgebiete, ausgenommen höchstens eine kirchliche Religionslehre im engsten Sinn, zum Ziele setzen.“ Wohl auch um den Ratgebercharakter seines Werkes nicht zu einzuschränken, beschränkt sich Noppel auf solche „pragmatischen“ Anmerkungen.

Beobachtungen zur theologiegeschichtlichen Verortung Constantin Noppels

Ist damit ein gewisses Panorama der geschichtlichen Verortung Noppels aufgezeigt, so nimmt dieser selbst eine Situierung seiner Anliegen in die Geschichte der Kirche und der Theologie vor. Gerade sein Anliegen der „neuen Pfarrei“ kann für Noppel nur verstanden werden, wenn man wenigstens in Grundzügen die Geschichte der Pfarrei kennt.⁴⁶ Relativ ausführlich zeichnet er hierfür die geschichtlichen Stationen mit ihren Licht- und Schattenseiten nach. Sein auf Ausgewogenheit bedachtes Wesen wirkt sich in umsichtigen Urteilen aus, sodass es nicht einfach ist, Noppel ein theologisch motiviertes Geschichtsbild zuzuweisen.⁴⁷ Es fällt z.B. auf, dass er trotz relativ starkem Insistieren auf möglichen Einseitigkeiten des Josephinismus diesen, wohl auch aufgrund seiner Bedeutung für die Pastoraltheologie, recht differenziert betrachtet und positive Aspekte und Folgen ohne Polemik gegen die Aufklärung benennt.⁴⁸ Allerdings zögert er nicht, von „ganze(n) Sturzbäche(n)“⁴⁹ zu sprechen, die über die Kirche niedergingen, namentlich im Gefolge der Französischen Revolution.

Positiv beurteilt Noppel den in der zeitgenössischen Theologie mehr und mehr wieder entdeckten Johann Adam Möhler, bei dem er „die tiefsten Wurzeln, die zur neuen Pfarrei führen“,⁵⁰ ansetzt, womit wir bei der theologiegeschichtlichen bzw. dogmatischen Verortung der Theologie Noppels angelangt sind. Mit Möhler begann für Noppel „die Überwindung des formalen Klassizismus und die Hinwendung zum organischen Kirchenbegriff.“⁵¹ Im Folgenden stellt er eine Linie von Möhler über Carlo Passaglia,⁵² Kardinal Franzelin⁵³ und Matthias Jo-

⁴⁶ Vgl. Noppel, *Die neue Pfarrei*, 11. Auch *Aedificatio Corporis Christi* beginnt mit einem geschichtlichen Aufriss.

⁴⁷ Für den Problemhorizont vgl. Heribert Smolinsky, *Renaissance, Reformation und das Menschenbild der Moderne. Aspekte konservativer katholischer Geschichtsbilder des 19. und 20. Jahrhunderts*, in: *Freiburger Universitätsblätter* Nr. 146 (Dezember 1999), 123–134.

⁴⁸ Vgl. Noppel, *Die neue Pfarrei*, 33 ff. (zur Geschichte der Pfarrei); kritischer in Bezug auf die Entwicklung der Pastoraltheologie in ders., *Aedificatio Corporis Christi*, 2. Aufl., 8 f. Im Falle der Aufklärung und des Josephinismus macht sich in besonderer Weise das jeweilige historische Interesse bemerkbar, mit dem Theologen als Kinder ihrer Zeit an die Geschichte herantreten, wenngleich hier die Rolle, die Joseph II. für die Pastoraltheologie spielt, eine die Rezeption erleichternde Dimension darstellt. Im Gefolge des II. Vaticanum werden auch die dogmatischen Implikationen der pastoralen Ansätze der Aufklärungszeit wohlwollender beurteilt; vgl. z.B. Ferdinand Klostermann, Josef Müller, *Pastoraltheologie. Ein entscheidender Teil der josephinischen Studienreform. Ein Beitrag zur Geschichte der Praktischen Theologie*, Wien 1979.

⁴⁹ Noppel, *Die neue Pfarrei*, 37.

⁵⁰ Ebd., 36.

⁵¹ Ebd.

⁵² Zu ihm Gianluca Carlin, *L'ecclesiologia di Carlo Passaglia (1812–1887). Mit einer deutschen Zusammenfassung (Dogma und Geschichte 2)*, Münster 2001; Peter Walter, *Carlo Passaglia. Auf dem Weg zur Communio-Ekklesiologie*, in: Peter Neuner, Gunther Wenz (Hg.), *Theologen des 19. Jahrhunderts. Eine Einführung*, Darmstadt 2002, 165–182.

⁵³ Zu dessen Ekklesiologie vgl. Peter Walter, *Johann Baptist Franzelin (1816–1886). Jesuit, Theologe, Kardinal*, Bozen 1987, 45 ff.

seph Scheeben⁵⁴ bis zum I. Vaticanum her und bejaht innerlich diese Entwicklung, durch die die Kirche nunmehr immer stärker als *Corpus Christi mysticum* verstanden wird, was auch das kirchliche Leben in den Pfarreien immer mehr prägte.⁵⁵

Die Verwendung des Motivs der Kirche als Leib Christi

Das Motiv des Leibes Christi ist die Mitte der Ekklesiologie Noppels. Insofern jeder Vergleich schief werden kann, ist die Perspektive entscheidend, unter der er erfolgt: so werden bei Noppel die konkret existierenden Elemente kirchlichen Lebens in den Horizont des Bildes vom Leib Christi gestellt und von daher gedeutet; nicht aber dient das Bild vom Leib Christi in einer Art direkter Allegorisierung als Gliederungsprinzip der Ausführungen, womit Noppel eine an Wunschvorstellungen ausgerichtete Metaphorik vermeidet. Der Jesuit ist zutiefst davon überzeugt, dass die Kirche insofern Leib Christi ist, als er in seiner menschlich-geschichtlichen Dimension nach Maßgaben funktioniert, die auch sonst im gemeinschaftlichen menschlichen Leben begegnen. Dies ist der Grund dafür, dass er die ekklesiologischen Aussagen nicht nur in sich betrachtet, sondern im Hinblick auf konkrete gesellschaftliche Zusammenhänge hin und von diesen her darlegt. Noppel buchstabiert „die Grundelemente des Aufbaues der Kirche als *Corpus Christi*“,⁵⁶ vom Papst zum Kirchenvolk durch, um schließlich sogar zu Fragen wie der baulichen Ausstattung der Pfarrei zu gelangen. Vom Leib-Christi-Motiv her will er also auch die alltäglichen Aspekte des kirchlichen Lebens und damit die Pfarrei in analoger Weise christozentrisch betrachten und als Teil des Lebens der Kirche als Ganzer artikulieren.⁵⁷ Die christozentrische Grundlegung konkretisiert sich individuell und gemeinschaftlich kraft der Wirkung des Heiligen Geistes: „Der Heilige Geist wirkt jedoch auch, eben weil er Seele des *Corpus Christi* ist, jeweils in den einzelnen Organen, Gliedern und Lebzellen durch diese auf die ihnen eigentümliche Art.“⁵⁸

Die eben sichtbar gewordene Behutsamkeit bei der Anwendung des Bildes vom Leib Christi zeigt sich auch in Noppels Beschreibung der Rollen innerhalb

⁵⁴ Zu seiner Ekklesiologie vgl. Ulrich Sander, *Ekklesiologisches Wissen: Kirche als Autorität. Die „Theologische Erkenntnislehre“ Matthias Joseph Scheebens als antimodernistische Theologie der Moderne* (FTS 54), Frankfurt 1997.

⁵⁵ Zu Scheeben vgl. auch zustimmend und aufgreifend Noppel, *Aedificatio Corporis Christi*, 2. Aufl., 6.60.

⁵⁶ Vgl. die Überschrift des zweiten Kapitels Noppel, *Aedificatio Corporis Christi*, 2. Aufl., 32.

⁵⁷ „Christus erschien uns als das Haupt der Gemeinde. Daraus folgt von selbst, dass die Gemeinde ‚Leib‘ sein muss. Sie ist also etwas Lebendiges, ist von einem Lebenszentrum, eben dem Haupte aus geleitet. Sie muss als Lebenseinheit in sich verbunden sein. Das Gegenteil davon ist der mechanische Haufe, das leblose, nur durch die Gesetze der Schwere oder die äußere Abgrenzung zusammengehaltene Konglomerat“ (ebd., 103 f.).

⁵⁸ Noppel, *Die neue Pfarrei*, 67.

der Kirche. Die Glieder des Leibes Christi werden dies durch die Taufe. Alle sind zur Erbauung des Leibes bestimmt, und alle sollen erfüllt sein vom Leben, das von Christus, dem Haupt, ausgeht. Ohne das Wort Charismen zu benutzen, umschreibt Noppel die Gaben, die jeder im Blick auf das Ganze einbringen soll, „und dies als Mündige, Vollreife.“⁵⁹ Abgesehen von dem dem biologischen Organismus entnommenen Bild der Zelle ist der Begriff „Haupt“ die einzige symbolische Zuordnung eines Körperteils zu einer kirchlichen Funktion, was somit gegenüber der eben beschriebenen Perspektive bei der Verwendung des Bildes vom Leib Christi eine Ausnahme darstellt. Christus ist das Haupt der Kirche und darüber hinaus zugleich Lebensquell und Eckstein.⁶⁰ Weiter ist der Papst das „sichtbare Haupt“⁶¹ der Kirche, freilich in einer Hinordnung auf Christus, das alles Sichtbare übersteigende Haupt.⁶² Da für Noppel generell dem Pfarrer eine unverzichtbare Rolle zukommt, wendet er auch das Bild des Leibes auf diesen in seinem Verhältnis zur Pfarrei an. Der Pfarrer ist „das Haupt der Gemeinde“,⁶³ wobei hier „das Vorbild Christi als des Hauptes seines mystischen Leibes“⁶⁴ zugrunde liegt. Deshalb steht er einerseits der Gemeinde gegenüber, während er andererseits „mit seiner Gemeinde als deren Haupt vor Gottes Thron und Angesicht“⁶⁵ steht. Noppel verbindet damit das Leib-Christi-Motiv mit den beiden theologischen Maximen, wonach die Rolle des Priesters zugleich in der Repräsentation in persona Christi als auch derjenigen in persona Ecclesiae zu suchen ist.⁶⁶

⁵⁹ Noppel, *Aedificatio Corporis Christi*, 2. Aufl., 60. Eine gewisse Spannung zur Bestimmung der Getauften als vollmündige Glieder des Leibes Christi tut sich in Noppels Konzeption des Laienapostolats auf. Dieses hat einerseits als Grundlegung „die Weckung und Formung des Geistes lebendiger Verbundenheit im mystischen Leib des Herrn und dadurch von selbst der dem einzelnen Gliede, aber auch den Lebensbedingungen des Ganzen entsprechenden Betätigung. Diese Betätigung aber ist, weil sie eben Leben ist, von selbst auch Bewegung; weil sie vom Haupte ausgeht, von selbst Sendung, Apostolat“ (ebd., 54). Andererseits steht bei Noppel deutlich auch die Idee der Katholischen Aktion im Hintergrund, derzufolge Laienapostolat durch ein Mandat der Hierarchie erfolgt. Vgl. dazu Guido Bausenhardt, *Theologischer Kommentar zum Dekret über das Apostolat der Laien Apostolicam actuositatem*, in: HThK.Vat II 4 (2005), 1–123, 20 ff. 86 ff. 101 ff. Durch die Positionsbestimmung des II. Vaticanums kommt deutlicher zum Ausdruck, dass es vor einer gewiss auch notwendigen hierarchischen, rechtlichen und organisatorischen Ebene Christus selbst ist, der (auch die Amtsträger) sendet und zur Teilhabe an der Sendung der Kirche befähigt. Charismen aller Getauften und Amtscharisma werden so gemeinsam auf Christus hin relativiert.

⁶⁰ Ebd., 87 ff.

⁶¹ Ebd., 32. Noppel verwickelt in seiner Darlegung des Ortes des Rechts in der Kirche das Bild vom Hirten und der Herde mit dem des Hauptes. Der Unterschied ist jedoch ein ganz anderer als der zwischen Subjekt und Objekt, denn „das Ganze ist lebendig, ist corpus (sic) Christi mysticum“ (ebd., 31).

⁶² Noppel geht – wie später das II. Vaticanum – vom Bischofsamt als der Fülle des Weihesakraments aus und folglich vom Bischof als Vorsteher einer Ortskirche, der dieses Amt nicht einfach durch Delegation des Papstes innehat. Andererseits zögert Noppel, den Bischof als „Haupt“ seiner Ortskirche zu bezeichnen, wengleich dies dem Duktus seiner Ausführungen nahe läge, näher sogar, als die Bezeichnung „Haupt“ für den Pfarrer, der seine Funktion als „Haupt“ der Gemeinde durch Delegation bischöflicher Amtsausübung innehat.

⁶³ Noppel, *Die neue Pfarrei*, 128.

⁶⁴ Ebd., 129.

⁶⁵ Ebd.

⁶⁶ Zum Verhältnis der Repräsentation Christi bzw. Repräsentation der Kirche Medard Kehl, *Die Kirche. Eine katholische Ekklesiologie*, Würzburg 31994, 432 ff.

Weitere Kirchenbilder in ihrer Anwendung auf die Pfarrei

Unter Berufung auf Theologen wie Kardinal Franzelin, Matthias Joseph Scheeben oder Gottlieb Söhngen betrachtet Noppel zunächst die Kirche als *Mysterium*. Bei aller Ausführlichkeit, in der er sich den „Diözesen und Pfarreien als den Lebenszellen des Corpus Christi“⁶⁷ widmet, lässt Noppel seine Ausführungen mit einem Abschnitt über „die Weltkirche – das Corpus Christi“⁶⁸ enden. So ist „die Pfarrei als Teil der Kirche auch eingebettet in das Mysterium, eingegliedert in die Kirche als mystischem Leib Christi.“⁶⁹ Das Wesen der Kirche ist in zugleich lokalen *und* universalen Konkretionen verwirklicht, die in ihrer Wechselbeziehung zu sehen Einseitigkeiten vermeidet. Aus dieser Wechselbeziehung heraus fragt Noppel, „inwieweit wir die Pfarrei ein Mysterium nennen können. Sie ist dies eben, insofern sie teilhat am Mysterium der Kirche, zuerst also, insofern die Pfarrei überhaupt einen Teil der Kirche darstellt. Denn es wäre falsch, deshalb, weil die Pfarrei zunächst durch das kirchliche Recht bestimmt ist, also insoweit zur Rechtskirche gehört, ihr den Mysteriumscharakter absprechen zu wollen.“⁷⁰ Mit diesen Ausführungen hebt sich Noppel auch von den von Przywara kritisierten Strömungen ab, wonach mit der Verwendung des Leib-Christi-Motivs die Illusion einer Liebes- neben einer Rechtskirche erzeugt würde.⁷¹ Noppel nutzt vielmehr die Gelegenheit, für eine Durchdringung der rechtlichen Dimension der Kirche von ihrer theologischen Bestimmung her zu plädieren, die somit ebenso Gabe wie Aufgabe ist.

In engem Zusammenhang mit der Sicht der Kirche als Leib Christi steht auch ihr Verständnis als *Sakrament*.⁷² In der Begegnung Christi mit der Welt liegt der sakramentale Charakter des Mysteriums Kirche begründet, die die unsichtbare Wesensbestimmung in sichtbaren Zeichen immer neu realisiert und dadurch Anteil am neuen Leben in Christus verleiht.⁷³ Die Kirche ist „das Zentral- oder Übersakrament, so wie Christus der Herr selbst das Ursakrament ist.“⁷⁴ So verbindet sich der sakramentale Charakter der Kirche mit der inkarnatorischen Struktur des Christlichen. Wiederum wendet Noppel das allgemeinkirchlich Gültige auf die Pfarrei an, auch wenn er wie stets den ekklesiologischen Unterschied zwischen einer Diözese als Ortskirche und einer Pfarrei

⁶⁷ Noppel, *Die neue Pfarrei*, 114.

⁶⁸ Ebd., 151–153.

⁶⁹ Ebd., 111. Dazu kritisch Maas-Ewerd, *Liturgie und Pfarrei* (wie Anm. 2) 206, demzufolge Noppel hier einen Gedanken Athanasius Wintersigs „missversteht oder überinterpretiert“.

⁷⁰ Ebd., 109 f.

⁷¹ Ebd., 110. Gegen eine Trennung von Liebes- und Rechtskirche wendet sich Noppel unter Berufung auf die Theologen Carl Feckes und Ludwig Kösters.

⁷² Theologische Gewährsmänner Noppels sind hier Carl Feckes und Ernst Commer, vgl. *Die neue Pfarrei*, 109 ff.

⁷³ Ebd., 189.

⁷⁴ Ebd.

beachtet.⁷⁵ Auch der Pfarrei schreibt Noppel analog jenen werkzeuglichen Charakter zu, den die Kirche als Sakrament insgesamt hat. Ihr Horizont muss deshalb weiter sein als ihre eigene Verfasstheit, woraus sich in gleicher Weise Weltverantwortung, Offenheit für die Umgebung und missionarischer Charakter ergeben. Umgekehrt trägt die Kirche als Ganze Verantwortung für die gelingende je konkrete Realisierung ihrer Sakramentalität.

Noppels z.T. sehr detaillierte Ausführungen mögen gelegentlich den Eindruck einer Bürokratisierung einer geistlichen Größe erwecken. Als Versuch, die Spannung zwischen Ideal und Wirklichkeit nicht zu einer sich verselbständigenden Parallelität werden zu lassen, verweisen sie aber auf ein Grundproblem kirchlichen Lebens. Auch dessen scheinbar äußerliche Elemente stehen im Dienst von „Aufbau und Wachstum der Kirche“⁷⁶ und müssen deshalb in einer bestimmten Grundhaltung ausgeführt werden. Freilich liegt in der Konkretheit der Schilderungen Noppels die Gefahr, in ebenjenem Konkreten den Früchten einer Zeit verhaftet zu bleiben, die bereits wieder vergangen ist, sodass der werkzeugliche Charakter der Kirche in der Folge nicht mehr zum Tragen kommen kann.

Weitere Aspekte der Ekklesiologie Noppels im Blick auf die Pfarrei

Territorialität als Katholizität. Einen wesentlichen Aspekt der Ekklesiologie, die Noppels Schriften zugrunde liegt, kann man auf die Formel bringen: Territorialität garantiert Katholizität. Es fällt auf, wie stark sich Noppel für die Pfarrei macht, die ihm zufolge als Garant gegen überhandnehmende Partikularinteressen das Katholische des Glaubens zu wahren vermag. Mit scharfen Worten wendet sich Noppel gegen „Neigungs- man ist geneigt zu sagen Schwarmgemeinden“,⁷⁷ die einer „Durchsäuerung“ der Welt gerade auch jenseits der ohnehin schon überzeugten Christinnen und Christen nicht förderlich seien. „Die räumlich bodenhafte Grundlage der Christengemeinde ist aber nicht nur Gegengewicht gegen Sektenbildung statt Gemeindebildung; sie legt auch den Raum zu einer Seelsorgsarbeit, die sich über den ganzen Raum in mannigfacher Form erstreckt und sich nicht auf den sog. ‚sakralen‘ Raum der Kirchenmauern beschränken lässt.“⁷⁸ Dies impliziert auch eine ekklesiologische Grundlegung von missionarischem Kirchesein, wenngleich dies Noppel so nicht sagt. Die Pfarrei hat von allen kirchlichen Organisationsformen „die engste unmittelbarste Fühlung mit dem Leben auch in seinen weltlichen Bezirken“ und ist zugleich „die

⁷⁵ Noppel, *Aedificatio Corporis Christi*, 2. Aufl., 34 ff.

⁷⁶ Ebd., Drittes Kapitel, 86.

⁷⁷ Ebd., 28.

⁷⁸ Ebd.

Lebenszelle der Kirche im Sinne des übernatürlichen Lebens, seines Werdens und Wachsens.“⁷⁹ In ihr konkretisiert sich deshalb in Raum und Zeit die Katholizität, wobei diese Konkretion stets der Situation Rechnung tragen muss. Wie ein Kehrvers durchziehen die Ausführungen Noppels Warnungen vor übergroßen Seelsorgsbezirken, in denen eine personale Seelsorge nicht mehr im Horizont des Gemeindeaufbaus erfolgen kann.⁸⁰

Die Sendung der Pfarrei. Noppel geht von einer zumindest in vielen Regionen weitgehend kirchlich gebundenen Bevölkerung aus, wenngleich er die sozio-religiöse Situation etwa in Großstädten nicht aus den Augen verliert. Die missionarische Dimension einer Pfarrei steht als solche deshalb nicht im Vordergrund seiner Ausführungen, ist aber als eingeforderte Grundhaltung implizit vorhanden: Gerade die vom Glauben Entfernten innerhalb einer Pfarrei können dieser und ihrem Pfarrer Noppel zufolge nicht gleichgültig sein. Er wirbt dafür, eine ihnen gegenüber misstrauische Grundhaltung zu vermeiden. Die Größe der Pfarrei muss den persönlichen Kontakt des Pfarrers nicht nur zu den praktizierenden Mitgliedern der Pfarrei, sondern – heute würde man wohl sagen bei einem „Gläubigenmangel“ – insbesondere auch zu den Fernstehenden ermöglichen. Denn der „Sendebezirk“ der Pfarrei „ist weder durch die Mauern der Kirche noch durch die Zahl der regelmäßig darin versammelten Getreuen begrenzt. Er ist genau so weit, wie innerhalb der Pfarrgrenzen Steine liegen, die an sich bestimmt sind, das Haus Gottes mit aufzuerbauen, soweit wie Menschen wohnen, die durch Christi Blut erlöst sind. Soweit sie tote, kalte Steine geworden sind, müssen sie eben erwärmt und erweckt werden, auf dass auch sie mitaufbauen.“⁸¹

Grenzen der Möglichkeiten einer Territorialpfarrei. Trotz der hervorragenden Rolle, die die Pfarrei als Grundgestalt kirchlichen Lebens bei Noppel einnimmt, erkennt er klar deren Grenzen. Die bereits zu Noppels Lebzeiten gegebene Ausdifferenzierung und Flexibilisierung des gesellschaftlichen Lebens lässt ihn als Ergänzung zur Pfarrseelsorge, die gleichsam das unersetzliche Rückgrat der Kirche darstellt, vielfältige Kategorialseelsorge fordern und bringt dafür das Bild der „wandernden Kirche“⁸² ins Spiel. Seine Erfahrung mit der Caritasarbeit hat Noppel stark für die Menschen und Personengruppen sensibilisiert, die durch wirtschaftliche und soziale Entwicklungen von einer primär territorial verfassten Seelsorge nicht erreicht werden, aber nicht minder Glieder des Leibes Christi sind. Territorial- und Kategorialseelsorge sind für Noppel deshalb nicht gegeneinander auszuspielen, sondern je auf ihre Weise zum Ganzen des Leibes Christi

⁷⁹ Noppel, *Die neue Pfarrei*, 203.

⁸⁰ Vgl. z.B. ebd., 58, 132 ff.; *Aedificatio Corporis Christi*, 46.

⁸¹ Noppel, *Die neue Pfarrei*, 150.

⁸² Noppel, *Aedificatio Corporis Christi*, 141 ff.

hinzuführen. Wenngleich die Territorialeseelsorge schon um des Prinzip des Katholischen willen unersetzlich ist, so wird sie ihrerseits durch die Kategorialseelsorge selbst noch einmal mit der ihr innewohnenden Gefahr der Verengung konfrontiert und stets neu zur Katholizität herausgefordert.

Die Rolle des Pfarrers als Gemeindeleiter. Neben theologischen Grundlegungen, in der er analog zu Christus als Haupt der Kirche den Pfarrer als Haupt der Gemeinde darstellt,⁸³ handelt Noppel von den verschiedenen Funktionen des Gemeindepfarrers am Schnittpunkt von Individual- und Kategorialseelsorge, von persönlicher Begleitung und Gemeindeaufbau. Der priesterliche Gemeindeleiter soll im Rahmen der Strukturen der Diözese und der Pfarrei Einheit und Vielfalt der Gemeinde sowie in der Pfarrei selbst die Zusammengehörigkeit von Gottesdienst und Alltag garantieren. Der Dienst des Pfarrers darf nicht vom Alltag der Menschen losgelöst sein. Ohne auf die Rolle des Liturgen reduziert werden zu können, obliegt es dem Pfarrer, alle Lebensäußerungen der Gemeinde im Gotteslob zusammenzuführen. Hierfür ist der „Gemeindegottesdienst“⁸⁴ bevorzugter, wenn auch nicht alleiniger Ort, wie umgekehrt auch zu Noppels Zeit profilierte „Gottesdienstgemeinden“ bestanden.⁸⁵ Im Zusammenhang mit der Erörterung der Rolle des Gottesdienstes greift Noppel praktische und prinzipielle Einsichten und Errungenschaften der Liturgischen Bewegung auf,⁸⁶ wobei angesichts der umfassenden Bestimmung der Pfarrei hier deutlich wird, dass es hierbei um alles andere als um eine liturgische Nabelschau geht. Wenn man einerseits fragen kann, wie Noppels umfassendes Ideal des Pfarrerberufs zu verwirklichen ist und welcher menschlicher, spiritueller und institutioneller Voraussetzungen und Rahmenbedingungen er bedarf, so ist andererseits bemerkenswert, dass gerade Noppel als Jesuit sich hier umfassend den Aufgaben und damit auch der Identität des Diözesanpriesters widmet.

Der Pfarrer und seine Mitarbeiter. Die starke Rolle des Pfarrers als Gemeindeleiter, wie sie Noppel darlegt, darf nicht den Blick dafür verstellen, dass er in

⁸³ Vgl. bes. Noppel, *Die neue Pfarrei*, 128–135, was wohl weniger deskriptiv angelegt ist, denn als eine Grundlegung der Spiritualität des Diözesanpriesters gelesen werden kann. Dennoch besteht hier in Noppels Werk eine gewisse Spannung, insofern er ansonsten recht deutlich der zeitgenössischen Strömung zuzuordnen ist, die eine vorwiegend metaphorische Verwendung des Leib-Christi-Motivs auf Kosten einer institutionell-rechtlichen Betrachtungsweise zu vermeiden versucht. Dass freilich Bilder immer auch Potentiale besitzen, die sich nicht in juridischer Sprache ausdrücken lassen, mag ein Grund für die hier auftauchende Spannung sein.

⁸⁴ Noppel, *Aedificatio Corporis Christi*, 2. Aufl., 89.

⁸⁵ Für Freiburger Beispiele vgl. etwa eine Gottesdienstgemeinde, die sich v.a. aus dem Umfeld der Jugendlichen Herderns um eine wöchentliche Messfeier Linus Bopps in der Kapelle des Alten Friedhofs bildete (Lichtenberg, *Ein- und Durchblicke in Leben und Gesamtwerk des Freiburger Pastoraltheologen Linus Bopp* [wie Anm. 19], 311) und eine „Altargemeinde“, die sich im Osten Freiburgs um den späteren Präsidenten des Deutschen Caritasverbandes, Prälät Alois Eckert, gebildet hatte, der in der Kapelle Sankt Carolus Gottesdienste im Geist Romano Guardinis feierte (Herbert Vorgrimler, *Theologie ist Biographie. Erinnerungen und Notizen*, Münster 2006, 46–49).

⁸⁶ Noppel, *Aedificatio Corporis Christi*, 2. Aufl., 95 f. Vgl. auch Maas-Ewerd (wie Anm. 2), 205.

komplexeren Pfarreien eine Ausdifferenzierung der Aufgabenfelder für nötig erachtet und deshalb, modern gesprochen, „Pastoralteams“ fordert. Hier denkt Noppel freilich an durch die Ordination beauftragte Mitarbeiter des Pfarrers:⁸⁷ Einerseits kennt Noppel zeitbedingt noch keine pastoralen Berufe für Laien. Andererseits ist für ihn, was theologisch auch nicht unbedeutend ist, der innere Zusammenhang von Gemeindeleitung und Eucharistievorsitz, persönlicher Seelsorge durch amtlich beauftragte Seelsorger und sakramentaler Dimension der Kirche eine Selbstverständlichkeit.⁸⁸ Die starke Rolle des Amtes steht bei Noppel jedoch nicht in Gegensatz zur starken Rolle der Laien:

Ein starker Pfarrer – zur Stärkung der Laien. Eine besondere Sorge Noppels gilt der Befähigung der Laien durch den Priester, ihre eigene Berufung zu leben und zu entfalten. „Jene schon erwähnte Auffassung des Verhältnisses von Pfarrer zu Pfarrkind, die in einem einseitigen Patriarchalismus oder gar im Paschatum bestehen würde, ist somit für das gegenseitige Verhältnis von Pfarrer und Gemeinde ebenso unmöglich wie ein ‚hochmütig-demütiges Mitleid‘ in der Sorge für die Gefährdeten und Gefallenen. Im Gegenteil, wenn es eine Hauptaufgabe des Pfarrers als Vater der Gemeinde ist, seine Pfarrkinder in eine bewusste innere Lebensverbindung mit Christus zu bringen, sie auf den Weg zur vollen Mannesreife, zum Altersmaße für die Fülle Christi zu führen (Eph. 4,13), dann bedeutet dies notwendig eine Erziehung zu selbsttätigem, initiativem Handeln. Der Pfarrer muss deshalb bestrebt sein, die in jedem schlummernde Kraft, die jedem gegebene Gabe und Gnade zur möglichst vollkommenen Auswirkung zu bringen.“⁸⁹ Einerseits bedarf es des Pfarrers, der die Charismen vieler weckt, begleitet und in ein Gemeinsames integriert – schließlich ergibt sich ein solches nur selten ohne Probleme von alleine, wo Menschen miteinander leben. Andererseits wird sich gerade dann, wenn die Seelsorge durch den Pfarrer, wie sie Noppel darstellt, zur Auferbauung der Gemeinde geführt hat, auch dessen Leitungsrolle in-

⁸⁷ Vgl. das Kapitel „Hilfsgeistliche“ bei Noppel, *Aedificatio Corporis Christi*, 44.

⁸⁸ Vgl. zur Diskussion des gegenwärtigen Problemhorizonts im Lichte des II. Vaticanums Ottmar Fuchs, Peter Hünermann, *Theologischer Kommentar zum Dekret über den Dienst und das Leben der Presbyter Presbyterorum ordinis*, in: HThK. Vat II 4 (2005), 337–580, bes. 561–567.

⁸⁹ Noppel, *Die neue Pfarrei*, 143. Mit Verweis auf das Kirchenrecht schreibt Noppel: „Wenn nun schon das kirchliche Rechtsbuch hier das liebevolle Wort ‚Schafe‘ gebraucht, so muss erst recht die Pastoral darauf hinweisen, dass der Pfarrer keine ‚Untertanen‘ hat, sondern Seelen, die seiner Hut anvertraut sind“ (*Aedificatio Corporis Christi*, 2. Aufl., 39). Man fühlt sich an Karl Rahner erinnert, der später der Würzburger Synode mit auf den Weg gab: „Der Hirt soll Hirt bleiben, aber er soll darum noch lange nicht seine Schafe – wie Schafe behandeln“ (Karl Rahner, *Strukturwandel der Kirche als Aufgabe und Chance. Mit einer Einführung von Johann Baptist Metz*, Freiburg 1989, 145). Schließlich ist in diesem Zusammenhang auch von Interesse, dass Noppel auf aufkeimende Bestrebungen anspielt, den ständigen Diakonat wiederzubeleben, wobei er insbesondere die Problematik der Verhältnisbestimmung zwischen Priester, Diakonat und Apostolat der Pfarrgemeinde insgesamt behandelt (Noppel, *Die neue Pfarrei*, 156 ff.). Zu dieser Thematik, mit besonderer Berücksichtigung einiger Perspektiven aus dem Noppel nicht unbekanntem Freiburger Umfeld der Caritas vgl. Herbert Vorgrimler, *Der Diakonat*, in: *Menschlichkeit als Spiritualität*. Georg Hüßler zum 85. Geburtstag. Herausgegeben vom Deutschen Caritasverband, Freiburg 2006, 17–24.

nerhalb der Gemeinde verändern, da er es nunmehr mit mündigen Christinnen und Christen zu tun hat.⁹⁰

Ekklesiologische Perspektiven über die Pfarrei hinaus

Die Pfarrei und das Bistum. Mehrfach verweist Noppel darauf, dass nicht die Pfarrei, sondern das Bistum die eigentliche ekklesiologische Ausgangsgröße ist.⁹¹ Auf dem II. Vaticanum wird dies von großer Bedeutung sein. Die ekklesiologische Bedeutung der Entwicklung, die von dem Kirchenbewusstsein in den Pfarreien ausgehend zu einer stärkeren diözesanen Koordinierung führte, ist mit Noppel darin zu sehen, dass hier das Bischofsamt als einendes Band der vielfältigen seelsorgerlichen Bemühungen in einer Diözese und damit zusammenhängend das Bistum als veritable Ortskirche in den Blick kommt. Stärker noch als es in Noppels Ausführungen deutlich wird, stellt dies auch die Pfarrei in ein größeres Beziehungsgefüge. Noppels Werk gibt auch im Hinblick auf die Diözese Einblicke in das zeitgenössisch erwachende Kirchenbewusstsein der Zwischenkriegszeit. Herausragendes Zeichen dieser von der Basis ausgehenden Entwicklung⁹² ist für Noppel die Einrichtung von Seelsorgeämtern, von denen er dasjenige in Wien als Modell darstellt.⁹³ Neben den Aus-

⁹⁰ Vgl. in diesem Zusammenhang auch die theologischen Reflexionen über die Laien, wie sie dann insbesondere nach dem 2. Weltkrieg erfolgen und die eine wichtige Rolle für das II. Vaticanum spielen sollten, zusammenfassend Yves Congar, *Der Laie. Entwurf einer Theologie des Laientums*, Stuttgart 1956 (frz. 1952) – in seiner Darstellung zeitgenössischer Bemühungen um eine Theologie des Laientums findet sich ein Hinweis auf Constantin Noppels *Aedificatio Corporis Christi* (ebd., 13 Anm. 11), der im Sinne der hier postulierten Über sich hinausweisenden Dynamik seines theologischen Denkens gelesen werden kann. Vgl. aus Freiburg auch Linus Bopp, *Weihe- und Laienpriestertum. Sondersendung und Zusammengehörigkeit der zwei kirchlichen Grundstände*, Freiburg 1953.

⁹¹ Zur ekklesiologischen Definition der Diözese vgl. Noppel, *Aedificatio Corporis Christi*, 145–147.

⁹² „Etwa seit den dreißiger Jahren des zwanzigsten Jahrhunderts beginnt nun das im Rahmen der Hierarchie zunächst in der Pfarrgemeinde aufgebrochene neue Verständnis für ein organisches, christozentrisches Arbeiten auch in der Diözesanverwaltung sichtbar zu werden“ (ebd., 146).

⁹³ Ebd. Interessant ist Noppels Verweis auf das Wiener Seelsorgeamt schließlich auch aufgrund der hitzigen Debatte, die zwischen diesem und dem Freiburger Erzbischof Conrad Gröber, der der ersten Auflage von Noppels *Aedificatio Corporis Christi* ein wohlwollendes Vorwort beisteuerte, im Jahre 1943 ausgefochten wurde. Vgl. dazu Andreas R. B(attlogg). In die Pflicht genommen: Im Wiener Seelsorgeamt, in: ders., Paul Rulands, Walter Schmolly, Roman A. Siebenrock, Günther Wassilowsky, Arno Zahlauer, *Der Denkweg Karl Rahners. Quellen – Entwicklungen – Perspektiven*, Mainz 2003, 144–157, 151 ff.; Theodor Maas-Ewerd, *Die Krise der Liturgischen Bewegung in Deutschland und Österreich. Zu den Auseinandersetzungen um die „liturgische Frage“ in den Jahren 1939–1944*, Regensburg 1981, 259–285. Der Text des Memorandums ist abgedruckt ebd., 540–569. Gröber zeigt sich in dieser Debatte „bei aller Freude an der fruchtbaren und erhabenen Lehre vom Corpus Christi mysticum“ beunruhigt über die „falsche oder wenigstens übertriebene Auslegung, auf die man in wachsendem Umfang im derzeitigen Schrifttum stößt“ (ebd., 552); vgl. auch Josef Schierl, In Christus. Deutschsprachige Stimmen zur Verbindung der Gläubigen mit Christus im Vorfeld der Enzyklika Pius' XII. „*Mystici Corporis*“ (1943) (Eichstätter Studien, N.F. 35), Regensburg 1994, 211–304. Nach der kommentierten Veröffentlichung durch Maas-Ewerd bietet Schierl weitere interessante Aspekte der Debatte, etwa wenn er darauf hinweist, dass Gröber auf die Konsultation der vor Ort befindlichen theologischen Fakultät verzichtet. Im Übrigen behandelt Schierls Studie Noppels Schriften nicht eigens.

führungen zu möglichen Organisationsformen, der Warnung, dass es gerade durch die große Motivation der Mitarbeiter zu einer „Überproduktion von Anweisungen und Vorschriften“⁹⁴ kommen könne, steht Noppels Mahnung, dass auch die in einem solchen Amt Tätigen eine konkrete Seelsorgeaufgabe ausüben sollten.

Caritas und Katholische Aktion. Noppel, der sich um ein theologisches Fundament der Pfarrei mühte und deren unersetzliche Rolle für ihn außer Frage stand, war selbst mit zwei kirchlichen Bereichen verbunden, die von Haus aus über die Grenzen der Pfarrei hinaus weisen bzw. überpfarrellich sind. Gerade wo sie in der Pfarrei verwurzelt sind, sind sie immer auch eine bleibende Mahnung vor Selbstgenügsamkeit im sozialen wie im geistlichen Bereich. Auf die vergleichsweise geringen Erfolgchancen der Katholischen Aktion in Deutschland wurde bereits hingewiesen. Was die Caritas angeht, so zeigt das hier sichtbar werdende soziale Gespür Noppels nicht zuletzt auch, dass er die Grenzen der Bürgerlichkeit der Gesellschaft, die er freilich auch nicht einfach undifferenziert abwertete, wahrnahm und nicht zu Grenzen kirchlichen Lebens werden lassen wollte. Dabei war Caritas für Noppel nicht einfach eine Organisation, an die der einzelne Christ und die einzelne Pfarrei ihre Verantwortung abgeben konnten, sondern immer auch Mahnung, deren Ideale im eigenen Alltag zu verwirklichen.

Constantin Noppel im Vergleich mit weiteren Freiburger Beiträgen zur Leib-Christi-Ekklesiologie, zur theologischen Grundlegung der Pfarrei und zur Pastoraltheologie

Wenn eine Besonderheit Noppels darin liegt, in einer Verbindung ekklesiologischer Argumentation und soziologischer Aufmerksamkeit das Leib-Christi-Motiv konsequent auf die Pfarrei angewendet zu haben, so war er keineswegs der Einzige, der sich diesem Motiv zuwandte. Um Noppels ekklesiologische Grundlegung der Pfarrei in einem größeren Zusammenhang der ekklesiologischen Diskussion zu verorten, sollen im Sinne einer „Stichprobe“ weitere Freiburger Stimmen vorgestellt werden, die Noppels Gedanken in der Bewusstseins- und Diskussionslage seiner unmittelbaren Umgebung zu verorten helfen, wobei gemäß dem Inhalt des Werks von Constantin Noppel sowohl solche Beiträge in den Blick kommen, die dem Leib-Christi-Motiv gewidmet sind, als auch solche, die sich mit der Pfarrei befassen.

⁹⁴ Ebd., 147. Noppel plädiert weiterhin dafür, dass es nicht etwa zu einer Parallelstruktur zwischen Ordinarat und Seelsorgeamt kommt, sondern dass der seelsorgerliche Impetus das einende Band überhaupt wird.

Alfred Wikenhauser.⁹⁵ Der Freiburger Neutestamentler veröffentlichte 1937 eine Studie zum Leib-Christi-Motiv in den paulinischen Schriften.⁹⁶ Ihm zufolge spricht Paulus von der ekklesia nicht nur im Hinblick auf die Gesamtkirche, sondern in erster Linie, wenn er von der lokalen Christengemeinde handelt.

Engelbert Krebs.⁹⁷ Mit Engelbert Krebs kommt ein Dogmatiker der Theologischen Fakultät der Albert-Ludwigs-Universität in den Blick, der nicht zuletzt als gebürtiger Freiburger in der Erzdiözese verwurzelt war. Seine ekklesiologischen Positionen lassen sich aus Darlegungen erheben, die die „Lebenswerte“ des katholischen Glaubens aufzeigen sollen und dabei über die Fachtheologen an weitere Kreise gerichtet waren.⁹⁸ Das Leib-Christi-Motiv ist stark präsent, insgesamt bleibt Krebs jedoch trotz eigener Sprach- und Darstellungsform dem neuscholastischen Denken treu. Ähnlich wie das theologische Denken Noppels zeigt auch dasjenige von Krebs, dass die „dynamischen“ Implikationen einer Theologie des kirchlichen Lebens einen „starrten“, in diesem Fall dogmatisch-neuscholastischen, Rahmen auf Dauer hinter sich lassen mussten, um von daher die die Theologie leitenden Prinzipien neu und um die Dimension der Lebens- und Glaubenserfahrung bereichert zu verstehen.

Linus Bopp,⁹⁹ ein weiterer Vertreter der Freiburger Theologischen Fakultät, der mit Noppel während dessen Freiburger Zeit wohl in, wenn auch nicht allzu engem, Kontakt stand,¹⁰⁰ entfaltete eine umfangreiche pastoraltheologische Tätigkeit, der gegenüber die Überlegungen Noppels notwendigerweise ausschnitthaft wirken müssen. Auch wenn nach Jörg Lichtenberg Linus Bopp das Verdienst zukommt, spätestens auf der Seelsorgetagung der Freien Vereinigung für Seelsorgehilfe 1936 in Anwesenheit Noppels den ersten „Versuch einer Gesamtpastoral“ vorgelegt zu haben,¹⁰¹ sind Noppels diesbezügliche Bemühungen in

⁹⁵ Alfred Wikenhauser, geb. 1883 in Welschingen, 1907–1926 Seelsorge, unterbrochen von Studienaufenthalten in Rom und Freiburg, 1926 Professor für Neues Testament in Würzburg, 1929–1950 in Freiburg (vgl. Lorenz Oberlinner, Art. Wikenhauser, Alfred, in: LThK³ 10 [2001], 1166).

⁹⁶ Alfred Wikenhauser, *Die Kirche als mystischer Leib Christi nach dem Apostel Paulus*, Münster 1937.

⁹⁷ Engelbert Krebs, geb. 1881 in Freiburg, Studium in Freiburg, München und Rom, Priesterweihe 1906, seit 1915 a.o., seit 1919 o. Professor für Dogmatik. 1936 Zwangspensionierung durch die Nationalsozialisten, gest. 1950 in Freiburg (vgl. Peter Walter, Art. Krebs, Engelbert, in: LThK³ 6 [1997], 434 f.).

⁹⁸ Engelbert Krebs, *Dogma und Leben. Die kirchliche Glaubenslehre als Wertquelle für das Geistesleben*, 2 Bde., Paderborn 1921–1925. Vgl. dazu Peter Walter, *Die deutschsprachige Dogmatik zwischen den beiden Vatikanischen Konzilien*, in: Hubert Wolf (Hg.), *Die katholisch-theologischen Disziplinen in Deutschland 1870–1962. Ihre Geschichte, ihr Zeitbezug* (Programm und Wirkungsgeschichte des II. Vatikanums 2), Paderborn 1999, 129–230, 144 ff.

⁹⁹ Linus Bopp, geb. 1887 in Limbach (Odenwald), Priesterweihe 1909, 1924–1953 Professor für Pastoraltheologie in Freiburg, gest. 1971 ebd. Vgl. zur Biografie grundlegend Jörg Lichtenberg, *Ein- und Durchblicke in Leben und Gesamtwerk des Freiburger Pastoraltheologen Linus Bopp (1887–1971)* (wie Anm. 19), bes. 240–322.

¹⁰⁰ Ebd., 318 f.

¹⁰¹ Ebd., 57. Zur Freien Vereinigung für Seelsorgehilfe vgl. ebd., 37 ff., zur Tagung 1936 in Mainz ebd., 49. Für einen Vergleich Bopps und Noppels vgl. auch Philipp Müller, *Dem Leben dienen. Das Seelsorgeverständnis von Linus Bopp (1887–1971) im Kontext heutiger Seelsorgekonzeptionen* (Studien zur Theologie und Praxis der Seelsorge 28), Würzburg 1997, 159.

der zweiten Auflage von „Aedificatio Corporis Christi“ von Interesse. Denn Bopp bleibt gerade aufgrund seines umfassenden Ansatzes des Seelsorgeverständnisses¹⁰² der Pfarrei als Gemeinde, der er gleichwohl eine wichtige Rolle beimisst, gegenüber zurückhaltender als Noppel.¹⁰³ Insbesondere die strikte Beschreibung der Pfarrei vom theologischen Leitgedanken des Leibes Christi her, dem freilich auch Bopp verpflichtet ist,¹⁰⁴ erweist sich damit als eine Besonderheit Noppels. Sie ermöglicht ihm theologische Stringenz einerseits, steht aber andererseits auch vor der Gefahr, die Komplexität des Lebens und der Seelsorge einem einzelnen Leitgedanken unterzuordnen und die Bereicherung durch andere theologische Perspektiven nicht immer in den Blick zu bekommen.

*Eduard Reichgauer*¹⁰⁵ verfasste nach eigenen Angaben im Jahre 1931 als Vikar in der Freiburger Herz-Jesu-Pfarrei ein kleines Büchlein, mit dem im Religionsunterricht der Leib-Christi-Gedanke eingesetzt und fruchtbar gemacht werden sollte.¹⁰⁶ Sein hoher Einsatz für diesen Gedanken mag selbst in der zeitgenössischen Begeisterung für die Leib-Christi-Thematik außergewöhnlich gewesen sein,¹⁰⁷ jedoch kann sein Büchlein durchaus als sichtbare Oberfläche eines tief- und weitreichenden pastoralen Gärungsprozesses gewertet werden. Erwin Keller weist auf die großen Verdienste Reichgauers in der Seelsorge, besonders auch während des Nationalsozialismus hin, jedoch auch auf manche Schwierigkeit im konkreten Pfarreialltag.¹⁰⁸ Dies mag allgemein gewendet ein Hinweis darauf sein, dass theologische Ideen allein noch keine gute Seelsorge garantieren, wie auch darauf, dass hinter den theologischen Aussagen über die Kirche und den Glauben immer eine komplexe menschliche Wirklichkeit steht.

¹⁰² Vgl. Müller, Dem Leben dienen (wie Anm. 101), bes. 95–185.

¹⁰³ Lichtenberg, Ein- und Ausblicke in Leben und Gesamtwerk des Freiburger Pastoraltheologen Linus Bopp (wie Anm. 19), 215; Müller, Dem Leben dienen (wie Anm. 101), 176 zufolge sieht Bopp die Gefahr, dass die Pfarrei zum Selbstzweck werden und den Einzelnen, insbesondere den Eltern, zu viele Aufgaben abnehmen kann.

¹⁰⁴ Müller, Dem Leben dienen (wie Anm. 101), 173 f. 184.

¹⁰⁵ Eduard Reichgauer, geb. 1892 in Konstanz, nach begunnenem Jurastudium, Kriegsdienst und Theologiestudium 1922 zum Priester geweiht, Vikar in Konstanz – St. Stephan, Karlsruhe – St. Bernhard, Freiburg – Herz-Jesu, 1931 Pfarrvikar in Pfohren, 1934 Pfarrer in Worblingen, 1949 in Todtnauberg, 1955 Ruhestand, gest. 1969 in Freiburg (vgl. FDA 93 [1973], 383–384).

¹⁰⁶ Eduard Reichgauer, Einigung mit Gott. Schematisch-konstruktive Darstellung des Corpus Christi Mysticum. Bd. 1: Grundlegender Teil. Bd. 2: Praktisch-asketischer Teil, Konstanz 1934. Yves Congar beschreibt dieses Werk kurz in seiner erstmals 1935 erschienenen Sammelrezension zu ekklesiologischen Werken, vgl. Congar, Sainte Eglise. Etudes et approches ecclésiologiques (Unam Sanctam XLII), Paris 1963, 604 (Erstveröffentlichung 1950, 481 Anm. 2).

¹⁰⁷ „In Billafingen, wo er zehn Jahre im Ruhestand lebte, beschäftigte er sich mit der Vertiefung seiner theologisch-pastoralen Lieblingsidee von der ‚Einigung mit Gott‘ auf der Grundlage der Lehre vom ‚Corpus Christi Mysticum‘. Er hatte hierüber ein kleines Werk verfasst, das dem Unterricht über diesen Gegenstand dienen sollte und zu diesem Zwecke mit schematischen Darstellungen versehen war [s. vorige Anmerkung, MQ]. Er selbst glaubte, zur Verbreitung dieser Lehre einen besonderen Auftrag zu haben. Das Büchlein kam in mehreren Ausgaben, auch in fremden Sprachen, heraus, und er selbst hielt darüber zahlreiche Vorträge vor interessierten Zuhörern. Gegen seinen Vorschlag, ihn als Missionar seiner Idee in alle Dekanate des Bistums auszusenden, blieb Erzbischof Seiterich freilich reserviert“ (FDA 93 [1973], 384).

¹⁰⁸ Vgl. FDA 93 (1973), 383 f.

Hermann Schäufole.¹⁰⁹ Wie von Constantin Noppel wurde die Enzyklika *Mystici Corporis* auch vom damaligen Studentenseelsorger und nachmaligen Erzbischof Schäufole freudig begrüßt. Schäufole besorgte die Herausgabe einer deutschen Übersetzung. Sein Vorwort erhält zwei bemerkenswerte Hinweise für die theologiegeschichtliche Verortung der Enzyklika und ihrer Rezeption. Zum einen verweist Schäufole auf seinen römischen Lehrer Sebastian Tromp, der ihm wesentliche Einsichten in den Inhalt der Enzyklika habe vermitteln können¹¹⁰ – was nicht verwundert, wenn man seinen Einfluss auf ebendiesen Inhalt bedenkt. Mit Tromp teilt Schäufole offensichtlich auch eine gewisse Defensivität, aus der heraus er der Enzyklika zustimmt.¹¹¹ Zum anderen berichtet Schäufole davon, als Studentenseelsorger mit einer Gemeinschaft von Studentinnen und Studenten, die „bewusst Kirche sein wollte“,¹¹² in der Freiburger Hochschulgemeinde die Enzyklika durchgesprochen zu haben. Auch dies ein Hinweis auf das von Gardini konstatierte erwachende Kirchenbewusstsein.

Eugen Walter.¹¹³ In der unter dem Protektorat des nunmehrigen Freiburger Erzbischofs Hermann Schäufole von Josef Höfer und Karl Rahner herausgegebenen zweiten Auflage des *Lexikon für Theologie* kam es 1963, schon während des II. Vaticanums, Eugen Walter, Pfarrer der Freiburger Pfarrei Hl. Dreifaltigkeit, zu, den Artikel zur „Theologie der Pfarrei“ zu verfassen,¹¹⁴ einem von Franz Xaver Arnold in die lebendigen Debatten der Nachkriegstheologie um die Pfar-

¹⁰⁹ Hermann Schäufole, geb. 1906 in Streichenberg, Studium der Philosophie und der Theologie in Freiburg und Rom, 1931 Priesterweihe, 1934 Vikar in Elzach, 1935 Religionslehrer in Mannheim, 1937 Studentenseelsorger und Repetitor am Collegium Borromaeum, dessen Direktor er 1946 wurde. 1950 Vizeoffizial, 1954 Offizial, 1955 Weihbischof, 1958 Erzbischof, gest. 1977 (vgl. Barbara Henze, Art. Schäufole, Hermann, in: LThK³ 9 [2000], 113; Karl-Heinz Braun, Art. Schäufole, Hermann, in: Gatz [Hg.], Die Bischöfe der deutschsprachigen Länder (wie Anm. 9), 217–221).

¹¹⁰ Hermann Schäufole, Vorwort, in: *Unsere Kirche. Rundschreiben „Mystici corporis“* Papst Pius XII. vom 29. Juni 1943, herausgegeben und erläutert von Dr. Hermann Schäufole, Studentenseelsorger, Heidelberg 1946, 5 f.

¹¹¹ Seit dem I. Vaticanum „ist diese Auffassung in wissenschaftlichen Abhandlungen wie in erbaulichen Schriften vertreten worden. Wegen Übertreibungen und Unklarheiten kam sie in einen falschen Verdacht. So trat eine gewisse Verunsicherung in der Bewertung und Verwertung dieser Lehre ein“ (ebd., 5). „Absichtlich wurde davon abgesehen, für die von der Enzyklika zurückgewiesenen Gedankengänge Namen zu nennen“ (ebd., 6).

¹¹² Ebd., 6.

¹¹³ Eugen Josef Walter, geb. 1906 in Karlsruhe, 1929 zum Priester geweiht. Vikarsjahre in Gengenbach, Achern, Mannheim – St. Josef, Freiburg – St. Martin und Zell i.W., 1941 zunächst Pfarrverweser, 1946 dann Pfarrer in Lippertsreute. Seine Aufgabe als Hochschulpfarrer in Freiburg konnte er 1948/49 gesundheitsbedingt nur kurz wahrnehmen und kehrte nach Lippertsreute zurück. Nach der Besserung seines Gesundheitszustandes konnte er 1951 als Kurat, 1961 dann als Pfarrer der Pfarrei Hl. Dreifaltigkeit nach Freiburg zurückkehren, wo er 1969 Fachleiter der theologischen Erwachsenenbildung wurde. 1981 trat er in den Ruhestand, 1999 verstarb er in Freiburg (vgl. FDA 122 [2002], 229–231; dort auch eine Bibliographie seiner wichtigsten Schriften). Zum gespannten Verhältnis Walters und Gröbers vgl. ebd.

¹¹⁴ Eugen Walter, Art. Pfarrei IV. Die Theologie der Pfarrei. V. Pastorale Praxis der Pfarrei, in: LThK² 8 (1963), 403–406. Neben der unabhängigen Rolle des Pfarrers geht Walter wie auch Noppel auf die Territorialität als Wesenselement der Pfarrei ein, trägt aber dabei stärker als der Freiburger Jesuit der gewachsenen Mobilität Rechnung (ebd., 404).

rei eingebrachten Begriff.¹¹⁵ Ähnlich wie wenige Jahre zuvor durchdringen sich in Walters Darstellung theologischer Wunsch und pastorale Wirklichkeit. In den Literaturangaben beschränkt sich Walter auf Publikationen der 1950er Jahre, wobei sich deutsche und französische Titel die Waage halten. Obwohl die Diskussion zwischenzeitlich weitergegangen war, greift auch Walter auf das von Noppel geschätzte Bild des Leibes Christi zurück, allerdings ohne auf den Freiburger Jesuiten zu verweisen. Dennoch klingt dessen Vorstellung vom Leben der Pfarrei an, wenn Walter schreibt: „Freilich ist es Sache der Seelsorger, also in erster Linie des Pfarrers, diese neuentdeckte Wirklichkeit der lebendigen Kirche zu verkündigen u. den damit erwachenden Kräften die Wege zur Verwirklichung zu weisen, sie zweckmäßig zu koordinieren. Leitbild hierfür darf 1 Kor 12 sein, wo Paulus das rechte Gemeindeleben im Bild eines Leibes mit vielen Gliedern mit vielerlei Begabungen darstellt, die aber gerade durch ihre Differenzierung einander u. dem Ganzen die besten Dienste zu leisten haben.“¹¹⁶

Wir sehen: Constantin Noppel war in Freiburg weder der Einzige, der sich theologisch um die Pfarrei mühte, noch war er der Einzige, der von der zeitgenössischen Attraktivität des Leib-Christi-Motivs berührt war. Als Besonderheit in diesem Zeittypischen erscheint aber die konsequente Verbindung der beiden Aspekte in seinem Werk. Die theologische Herausforderung, die er mit der Pfarrei gegeben sah, suchte er konsequent aus der Mitte der Ekklesiologie, wie sie sich ihm darstellte, zu beantworten. Dies implizierte eine ekklesiologische Perspektivenerweiterung zumindest als sich ankündigende Aufgabe für eine jüngere Generation von Theologen. Damit stellt sich auch die Frage nach Noppels Verortung im Vorfeld des II. Vaticanums.

Kirche und Theologie im Übergang? Zur Stellung der Theologie Constantin Noppels im Vorfeld des II. Vaticanums

In Noppels theologischem Denken haben die Entwicklungen, die das Vorfeld des II. Vaticanums bestimmen, Spuren hinterlassen. Es ist deshalb gerade auch dort interessant, wo Veränderungen anklingen, deren Konsequenzen aber nicht eigens bedacht werden, wie dies etwa bei seinen Ausführungen zur Kirche als Sakrament, zum Verhältnis von Pfarrern und Laien oder zu den Seelsorgeämtern der Fall war. Mit der missionarischen Dimension der Kirche und dem Verhältnis

¹¹⁵ Vgl. Franz Xaver Arnold, Zur Theologie der Pfarre, in: Die Pfarre. Geist und Sendung. Wiener Seelsorgetagung vom 7.-9. Jänner 1953, Wien 1953, 18–36. Zur Einordnung Noppels in die Diskussion um die Pfarrei vgl. ebd., 30. Vgl. auch Karl Rahner, Zur Theologie der Pfarre, in: Hugo Rahner (Hg.), Die Pfarre. Von der Theologie zur Praxis, Freiburg 1956, 27–39.

¹¹⁶ Walter, Art. Pfarrei, 405 f. Zur Leib-Christi-Theologie als Grundlage einer Theologie der Pfarrei vgl. ebd., 404.

von Dogma und Pastoral soll dieser Fragehorizont an zwei Beispielen ausgeleuchtet werden, die für das II. Vaticanum und seine Rezeption eine herausgehobene Rolle spielen.

Die missionarische Dimension der Kirche

Karl Rahner nimmt – nach Noppels Tod und damit vor einem bereits veränderten Fragehorizont – in seinen „friedlichen Erwägungen über das Pfarrprinzip“¹¹⁷ eine Einordnung des Werks seines Ordensbruders vor.¹¹⁸ Angesichts der neuen politischen und soziologischen Verhältnisse nach dem Zweiten Weltkrieg muss für Rahner erstens die missionarische Dimension des kirchlichen Lebens stärker gefördert werden, was zweitens mit einer gewissen Spezialisierung, die freilich den Blick fürs Ganze nicht verstellen soll, einhergehen kann. Aber damit soll nicht „im mindesten bestritten werden, dass die mit der ‚Großstadtseelsorge‘ (1911) des Wieners Heinrich Swoboda einsetzende und bis zur ‚Aedificatio Corporis Christi‘ (1937) von Konstantin (sic!) Noppel S.J. reichende pastoraltheologische Besinnung auf die Bedeutung der eigentlich pfarrlichen Seelsorge ertragreich und notwendig gewesen ist.“¹¹⁹ Das erwachende Bewusstsein für die missionarische Dimension der Kirche hat auch für das Verständnis der Pfarrei Auswirkungen. Noppel selbst reflektiert – trotz des theologisch wie seelsorgerlich durchaus weitreichenden Potentials seiner Aussagen zur Sendung der Pfarrei (s.o.) – kaum explizit über die missionarische Dimension zumindest der deutschen Pfarreien.¹²⁰ Damit ist er trotz einiger Hinweise auf die Situation in Frankreich¹²¹ relativ weit entfernt vom Problemhorizont, der einige Jahre später die Hirtenbriefe Kardinal Emmanuel Suhards (Paris) auszeichnet.¹²² Dabei gibt es durchaus Parallelen zwischen Noppels theologischem Ansatz und den Ent-

¹¹⁷ Karl Rahner, *Friedliche Erwägungen über das Pfarrprinzip*, in: ders., *Schriften zur Theologie*. Band 2, Freiburg 1955, 299–337.

¹¹⁸ Für Rahner gilt hinsichtlich der Seelsorge ein leitendes Prinzip: „Wenn gefragt wird, wie die Seelsorge betrieben werden soll, ob pfarrlich oder überpfarrlich, ob nach dem Pfarrei- und Pfarrerprinzip oder (teilweise) ohne diese, so ist der einzige objektive Maßstab darin gelegen, dass gefragt wird, auf welche Weise die Seelsorge ihr Ziel erreicht: den Menschen (als einzelnen und als Glied der Gemeinschaft) zu einem Christen zu machen und ihm sein christliches Leben (in Erkenntnis und in Anbetung Gottes und in der Nachfolge Christi) zu ermöglichen“ (ebd., 312).

¹¹⁹ Ebd., 318.

¹²⁰ „Wir gehen heute in der allgemeinen Pastoraltheologie im Unterschied etwa von der besonderen Missionskunde mit Recht von der gegebenen Gemeinde und damit eben von deren Sein und Leben in Christus als etwas Gegebenem aus (...) Deshalb haben wir mit gutem Grund zunächst mit der erhabenen Lebensbetätigung der Gemeinde im liturgischen Gottesdienst begonnen“ (Noppel, *Aedificatio Corporis Christi*, 96).

¹²¹ Ebd., 110.

¹²² Jean Vinatier, *Le Cardinal Suhard (1874–1949). L'évêque du renouveau missionnaire en France*, Paris 1983. Wichtige Texte Suhards sind veröffentlicht und kommentiert in: *Cardinal Suhard. Vers une Eglise en état de mission. Introduction, choix et présentation des textes par Olivier de la Brosse*, o.p., Paris 1965.

wicklungen in der französischen Kirche, wie beispielsweise ein Text Yves Congars von 1948 zeigt. Auch der französische Dominikaner spricht von der Pfarrei als der „örtlichen(n) Verwirklichung des Leibes Christi“ und eignet sich deshalb in besonderer Weise für einen Vergleich mit Noppels ekklesiologischer Grundlegung der Pfarrei.¹²³ Wie Noppel ist Congar bemüht, die Errungenschaften der Liturgischen Bewegung in den Dienst einer um die Eucharistie versammelten Gemeinde zu stellen, ohne die Liturgie durch einseitiges Insistieren auf ihrer Rolle vom Alltag abzulösen.¹²⁴ Stärker als Noppel verweist Congar jedoch auf den missionarischen Charakter der Pfarrei, die trotz ihrer unersetzlichen Rolle an soziologische Grenzen stößt, besonders dann, wenn sie sich erfolgreich in ein bestehendes Gemeinwesen integriert hat und daraufhin zur Abschottung neigt. In der Pfarrei selbst sieht Congar verschiedene Milieus¹²⁵ präsent, die besonders durch den Pfarrer als Gemeindeleiter und Gottesdienstvorsteher aufeinander bezogen werden müssen. Zusätzlich zu den von Noppel behandelten Ebenen der Individualseelsorge und des Gemeindeaufbaus durch den Pfarrer legt Congar einen Akzent auf das Zeugnis der Einzelnen und die verschiedenen Gruppen in der Pfarrei, von denen er sich missionarische Ausstrahlung verspricht. Mehr noch als schon bei Noppel selbst zeigt sich hier, dass ein neues Verhältnis zwischen Priestern und Laien grundsätzliche ekklesiologische Implikationen enthält.

Das Verhältnis von Pastoral und Dogma

Yves Congar lobt in seiner Rezension zur zweiten Auflage von *Aedificatio Corporis Christi* aus dem Jahre 1950 die „exzellente Klassifizierung der so komplexen Elemente einer Pastoraltheologie“ sowie das gute Gleichgewicht zwischen kollektiv-ekklesialem und personalem Aspekt. Allerdings äußert er gewisse Reserven gegenüber der Argumentation Noppels, der „zu sehr von den Dingen und zu wenig von den Aktivitäten“ ausgeht. Dadurch würde er zu stark in einer apriorischen Systematik verhaftet bleiben, die die konkreten Probleme und grundlegenden Problemstellungen nicht immer gänzlich einholen könne.¹²⁶ In der Tat war das konkrete, problemorientierte Denken vor und während des

¹²³ Yves Congar, Die Sendung der Pfarrei, in: ders., *Priester und Laien im Dienst am Evangelium*, Freiburg 1965, 162–190, 163.

¹²⁴ „Christ sein hieße dann, sich um seinen Pfarrer zu scharen, ihm zu gehorchen und seinen Teil zum kultischen Leben beizutragen. Das genügt vielleicht für ein Kloster; genügt das aber, um die Sendung der Pfarre und des mit der Pfarre betrauten Priesters zu umschreiben? Soll dieser nicht die Gläubigen in ihrem ganzen, in ihrem wirklichen menschlichen Leben, in ihren konkreten Verhältnissen und Verantwortlichkeiten unterstützen und ermuntern?“ (ebd., 165; vgl. auch ebd., 183).

¹²⁵ Ebd., 184.

¹²⁶ Yves Congar, *Sainte Eglise* (wie Anm. 106), 604 (Hervorhebung durch Congar).

II. Vaticanums ein Spezifikum vieler französischer Theologen. Dagegen erscheint Noppels Theologie gerade in ihrer Ausführlichkeit als statisch, auch dann, wenn sie das doch dynamische Leben der Kirche zum Thema hat.

Im Hintergrund steht hier die Frage nach dem Verhältnis und der Wechselwirkung von Dogma und Pastoral, von Lehre und Leben der Kirche. Noppels theologische Grundlegung der Pfarrei steht zwar durchaus an der Schnittstelle von Ekklesiologie und gesellschaftlicher Realität, bei näherem Hinsehen zeigt sich aber, dass er die gegenseitige Perspektivendurchdringung, die er vornimmt, im Grunde nicht wirklich expliziert und somit die Frage nicht beantwortet, inwieweit eine solche nicht nur pastoral angemessen, sondern tatsächlich konstitutiv für das Verständnis des Glaubens und der Kirche ist. Von Interesse sind allerdings seine Ausführungen zur Pastoraltheologie, in denen er wichtige Grundlagen für eine theologische Klärung dieses Fragenkomplexes legt. Josef Amberger (1816–1889),¹²⁷ den Noppel im Gefolge der Tübinger und der Römischen Schule sieht und als bedeutendsten Vertreter der Pastoraltheologie des 19. Jh. benennt, „spricht z.B. von der Pastoraltheologie als der ‚Wissenschaft der göttlich-menschlichen Tätigkeit der Kirche für den Ausbau des Reiches Gottes auf Erden‘.“¹²⁸ Hier klingt das Motiv einer inkarnatorisch ausgerichteten Theologie an, die das Göttliche und Menschliche in einer lebendigen Beziehung zu denken sucht. Noppels Referenz hierfür ist v.a. der Tübinger Pastoraltheologe Franz Xaver Arnold, der seinerseits in Kontakt mit französischen Theologen stand, die in den 1930er Jahren die Inkarnation zu einem Verstehensmodell für die Theologie und die kirchliche Praxis machten.¹²⁹

Noppel ist von diesem inkarnatorischen Grundduktus beeinflusst. Zwar bezieht er faktisch Ekklesiologie und gesellschaftliche Realität aufeinander, wagt sich aber nicht bis zu einer expliziten Darstellung ihrer wechselseitigen Verschränkung vor. Pastoraltheologie und Dogmatik bleiben bei Noppel zunächst getrennt, ebenso wie er zwar das Dogma lebendig werden lassen möchte, jedoch das dadurch ermöglichte Leben kaum zur Interpretation des Dogmas heranzieht. Die zeitgenössisch gängige weitgehende Gegenüberstellung einer systematischen Grundlegung einerseits und deren praktischer Anwendung andererseits¹³⁰

¹²⁷ Vgl. Werner Schrüfer, Joseph Amberger (1816–1889). Ein Beitrag zur Geschichte der Pastoraltheologie, Würzburg 1995. Für den Beitrag Constantin Noppels und Linus Bopps zur Rezeption Ambergerschen Gedankenguts vgl. ebd., 440 f.

¹²⁸ Noppel, Die neue Pfarrei, 37, mit Verweis auf das dem I. Vaticanum vorgelegte Kirchenschema.

¹²⁹ „Die Pastoral hat das Heilswerk Christi fortzuführen, ist mit ihm in die Welt gesandt. Sie muß deshalb in pastoralem Kontakt die richtige Verbindung von Natur und Übernatur finden, das Prinzip des Gott-menschlichen in der Seelsorge (Arnold) wahren“ (Noppel, Aedificatio Corporis Christi, 2. Aufl., 24). Vgl. mehrere Veröffentlichungen Arnolds, beginnend mit Das Prinzip des Gott-Menschlichen und seine Bedeutung für die Seelsorge, in: ThQ 123 (1942), 145–176. Zu Arnold vgl. Erich Feifel, Art. Arnold, Franz Xaver, in: LThK3 1 (1993), 1025.

¹³⁰ Noppel, Aedificatio Corporis Christi, 162 f.

prägt auch Noppels Werk,¹³¹ auch wenn er andererseits einige Implikationen thematisiert, die diese Gegenüberstellung überwindet: So schöpfe die Pastoraltheologie nicht nur aus der Offenbarung, der Tradition, dem Kirchenrecht und der Geschichte der Pastoral, sondern müsse auch „im Buche der Zeit, des fortflutenden Lebens zu lesen wissen.“¹³² Deshalb kommt Noppel in seinen Überlegungen zur Pastoraltheologie durchaus zu Ergebnissen, die sein systematisches Denken beeinflussten¹³³ und hält insgesamt eine strikte Trennung zwischen unabänderlichen Wesenzügen und weltzugewandter Dynamik, von der er zunächst ausgeht, nicht immer durch.

Noppels Theologie enthält somit mit der von ihm teilweise durchgeführten, aber auf Dauer auch grundsätzlich notwendigen Vermittlung von Lehre und Leben eine Aufgabe, der er sich selbst nicht mehr mit der Intensität widmen konnte, die sie auf Dauer erfordert. Gerade deshalb kann man sie als Momentaufnahme in einer größeren Entwicklung im Vorfeld des II. Vaticanum betrachten, in der das in einer eher „starren“ theologischen Methodik Grundgelegte auch aus den ebenda vertretenen Anliegen heraus in ein „dynamischeres“ Denken überführt wurde. So sprengt die Dynamik des kirchlichen Lebens, das aus der Lehre der Kirche erwächst, deren starre Form, freilich ohne sie überflüssig zu machen.

Ausblick: die Pfarrei als Thema der Theologie und Herausforderung für die Kirche

Das eingangs als theologische Herausforderung der Pfarrei zitierte Postulat Noppels, wonach die Kirche in der Pfarrei in besonderer Weise auf die Welt trifft, hat seine grundsätzliche Bedeutung nicht verloren.¹³⁴ Es wäre Gegenstand einer eigenen Untersuchung, die methodischen und inhaltlichen Aspekte der theologischen Grundlegung der Pfarrei, wie sie Constantin Noppel vorgenommen hat, auf ihre Kontinuitäts- und Diskontinuitätsmomente, aber auch auf ihre bleibende ekklesiologische und pastorale Relevanz hin zu befragen, was an dieser Stelle nur in wenigen Skizzen erfolgen kann. Zunächst wäre dies ein Beitrag zum Verständnis der Genese heutiger Kirchengestalt und -wahrnehmung. Bleibend an-

¹³¹ „Der dogmatische Traktat über die Kirche sieht diese vor allem in ihrer Statik, in ihren für diese Weltzeit unabänderlichen Wesenzügen, in ihrer innigen wesenhaften Verbindung mit dem dreieinigen Gott und dem, den er sandte, ihrem Haupt und Bräutigam, unserem Herrn Jesus Christus. Aufgabe der Pastoraltheologie ist es nun, diese Kirche beim Vollzug ihrer Aufgabe, ihrer Sendung, in der Verkündigung der Frohbotschaft vom nahegekommenen Gottesreich und Himmelreich (vgl. Matth. 4,17; Mark. 1,15; Röm. 1,1) zu erfassen, die Gesetze ihrer weltzugewandten Dynamik zu erspüren“ (ebd., 5 f.).

¹³² Ebd., 22 f.

¹³³ Damit können auch in den Vergleich der pastoraltheologischen Grundlegungen von Bopp und Noppel, den Lichtenberg, Ein- und Durchblicke in Leben und Gesamtwerk des Freiburger Pastoraltheologen Linus Bopp (1887–1971) (wie Anm. 19), 50–56 anstellt, einige Nuancen aus eher dogmatischer Perspektive eingebracht werden.

regend aber ist Constantin Noppels theologische Grundlegung der Pfarrei über ihre Zeitgebundenheit und Perspektivität hinaus durch das seelsorgerliche Anliegen, aus dem heraus der Jesuit Ekklesiologie und gesellschaftliche Realität aufeinander zu beziehen versuchte. Theorie und Praxis der Pfarrei sind dabei so etwas wie eine Probe aufs Exempel, wenn es gilt, sich je neu um das von Noppel angestrebte Gleichgewicht zwischen Ekklesiologie und gesellschaftlicher Realität gerade auch vor dem Horizont der Veränderungen dieser beiden Größen zu bemühen.

Die gesellschaftliche Realität und die in ihr anzutreffenden Formen des Religiösen sind gegenwärtig in einem erheblichen Wandel begriffen, wobei im Konkreten oft eine Situation der „Gleichzeitigkeit des Ungleichzeitigen“ anzutreffen ist mit einem fortwirkenden, wenn auch oft verborgenen volkskirchlichen Erbe und „treuen Kirchenfernen“¹³⁵ auf der einen Seite, faktischer „Milieuverengung“¹³⁶ auf der anderen. Generell kommt, regional unterschiedlich gewichtet, eine Loslösung kirchlicher Bindungen hinzu. Wo Noppel für seine „neue Pfarrei“ als Ideal eine durchgehend intensive Ausdrücklichkeit des Christseins vor Augen stand, ist in heutigen Pfarreien deren faktische Gestuftheit in noch weit stärkerem Maße der Regelfall. Umgekehrt spielt sich heute das kirchliche Leben in verschiedenster Form auf unterschiedlichen Ebenen und in vielfältigen „Glaubensmilieus“¹³⁷ ab und kann weniger denn je auf die Pfarrei reduziert werden.

¹³⁴ Vgl. zur theologischen Diskussion um die Pfarrei auch Kehl, *Die Kirche* (wie Anm. 66), bes. 163–210.430–459; Alphonse Borras, *Les communautés paroissiales. Droit canonique et perspectives pastorales. Avant-propos par le Cardinal Godfried Danneels, préface par Hervé Legrand*, o.p., Paris 1996; Peter Krämer, Hans Paarhammer, Konrad Baumgartner, *Art. Pfarrei*, in: *LThK*³ 8 (1999), 162–167; Konrad Baumgartner, *Art. Pfarrgemeinde*, in: ebd., 173; Gilles Routhier, *La paroisse: ses figures, ses modèles et ses représentations*, in: ders., Alphonse Borras (Hg.), *Paroisses et ministère. Métamorphoses du paysage paroissial et avenir de la mission*, Montréal – Paris 2001, 197–251; Laurent Villemin, *Service public de religion et communauté. Deux modèles d’ecclésiologie pour la paroisse*, in: *La Maison Dieu* n° 229 (2002), 59–79; Gilles Routhier, *Communautés – réseaux – assemblée. Penser l’Eglise dans un monde pluriel*, in: *Theophilyon* 11 (2006), 71–96; Jürgen Werbick, *Warum die Kirche vor Ort bleiben muss*, Donauwörth 2002; ders., *Auslaufmodell Ortsgemeinde? Rückfragen eines systematischen Theologen*, in: *Diakonia* 37 (2006), 168–173. Vgl. in diesem Zusammenhang auch die grundlegenden Aussagen der Würzburger Synode und des Freiburger Diözesanforums zur Pfarrei: *Gemeinsame Synode der Bistümer in der Bundesrepublik Deutschland. Beschlüsse der Vollversammlung*, Freiburg 1976, wobei besonders die Abschnitte „Die Beteiligung der Laien an der Verkündigung“ mit der Einleitung von Karl Lehmann, „Die pastoralen Dienste in der Gemeinde“ mit der Einleitung von Walter Kasper und „Rahmenordnung für die pastoralen Strukturen und für die Leitung und Verwaltung der Bistümer in der Bundesrepublik Deutschland“ mit der Einleitung von Philip Boonen für unser Thema von Interesse sind; Sekretariat des Freiburger Diözesanforums (Hg.), *Dokumentation zum Freiburger Diözesanforum*, Heft 2. Vorlagen der Kommissionen für die abschließende Sitzungsperiode vom 25. bis 29. Oktober 1992, Freiburg 1992, zur Pfarrei bes. 7–32 sowie Heft 1. Die Voten, bes. 9–12. Die hier von der Kommission 1 behandelte Thematik „Die Zukunft der Gemeinde“ kann wie schon im Falle der Würzburger Synode nicht von den Themen der übrigen Kommissionen losgelöst betrachtet werden. Eine wichtige theologische Aufgabe benennt schließlich auch Josef Freitag: „Die Bestimmung des theolog. Wesens u. Stellenwertes der (Pfarr-)Gemeinde, des Rechtes u. der Universalkirche gehört zu den offenen Fragen einer eucharist. Ekklesiologie“ (*Art. Eucharistische Ekklesiologie*, in: *LThK*³ 3 [1995] 969–971, 970).

¹³⁵ Medard Kehl, *Wohin geht die Kirche? Eine Zeitdiagnose*, Freiburg 1996, 136.

¹³⁶ Michael N. Ebertz, *Kirche im Gegenwind. Zum Umbruch der religiösen Landschaft*, Freiburg 1997, 132ff.

¹³⁷ Vgl. Ulrich Ruh, *Glaube braucht Milieus*, in: *HerKorr* 60 (2006), 325–327.

Die Pfarrei als Kirche vor Ort kann und muss nicht alles leisten und bedarf einer überpfarrlichen Einbindung. Diese kann durchaus subsidiär sein, bleibt doch die Pfarrei für Begegnungen mit der Kirche oft eine „erste Adresse“.

Wenn sich einerseits die gesellschaftliche Realität seit den Tagen Noppels geändert hat, so auf ihre Weise auch die Ekklesiologie. Während Noppel von einem erwachenden Kirchenbewusstsein her dachte, das theologisch vornehmlich im Motiv des Leibes Christi zum Ausdruck gebracht werden konnte und mit zur Vorgeschichte des II. Vaticanums gehört, stellten die Einsichten des Konzils der Kirche weitere wichtige Leitgedanken zur Verfügung, die eine gegenseitige Durchdringung ekklesiologischer und gesellschaftlicher Perspektiven im Dienst der Seelsorge, wie sie Noppel versuchte, ermöglicht. So hat das II. Vaticanum das Motiv des Leibes Christi ergänzt, das nicht zuletzt für das geistliche Verständnis des inneren Gefüges der Kirche bleibende Bedeutung behält. Das Konzil gab der Kirche als Volk Gottes die Aufgabe mit auf den Weg, Sakrament, d.h. Zeichen und Werkzeug der Vereinigung der Menschen untereinander und mit Gott (LG 1) zu sein und damit in der Welt über die Welt hinaus zu verweisen. Dass sie dabei nicht etwa außerhalb der Geschichte steht, sondern die Geschichte und den Menschen ganz ernst nehmen muss, zeigt etwa die Rede vom messianischen Volk Gottes (LG 9), v.a. aber die Pastoralkonstitution *Gaudium et spes*, die die Kirche in besonderer Weise in die Welt einschreibt.

Anders als Noppel könnte man deshalb vom II. Vaticanum her ekklesiologisch zugleich tiefer wie weiter formulieren, dass die Kirche in der Pfarrei nicht gleichsam von außen „auf die Welt“ trifft, sondern einen Teil der Lebenswelt vor Ort darstellt, wobei sie dabei sowohl prophetisch sein muss als auch bereit, von Fremdprophetien zu lernen. Die eingangs zitierte, von Constantin Noppel benannte und bleibend aktuelle theologische Herausforderung der Pfarrei könnte vor diesem Hintergrund als Aufgabe einer „konkreten Katholizität“ gefasst werden: Wo sich eine Pfarrei auf die Menschen vor Ort in ihrer Vielfalt einlässt, kann sie aus der Mitte des Glaubens der Kirche heraus christliches Leben unterstützen und beheimaten. Bei aller Treue zum Ganzen kann sie umgekehrt von den vor Ort gemachten Erfahrungen und Erkenntnissen her die Katholizität der Kirche insgesamt bereichern, indem sie Bodenhaftung und den Ruf ins Weite verbindet.